

ZSC-Meisterzeitung 2025



Bayers Double

Er kam, sah und siegte:
Wie der Dübendorfer
Geschichte schrieb.

4

Freys Erfolgsmodell

Als er 1986 ins Eishockey
einstieg, hatte er einen
Traum. Er hat sich erfüllt.

7

Crawfords Brief

Der Kanadier ging nach
Weihnachten, blieb aber
dem ZSC eng verbunden.

12



Züriquote



Heute fühlt sich Swissquote
zürcherischer denn je –
nach dem zweiten Meistertitel
in Folge der ZSC Lions.

Wer sagt, dieser Titel sei gekauft, liegt falsch

Die perfekte Saison Die Lions sind Meister, Champions-League-Sieger, Talentschmiede – und das Paradebeispiel nachhaltiger Strategie.

Simon Graf

Christian Marti wurde zu Beginn des Playoff von einem Zürcher Journalisten gefragt, ob das Team nach dem Gewinn der Champions League noch hungrig sei. Der ZSC-Verteidiger, der auf dem Eis hart zupackt, ist ein höflicher Mensch. Er wollte den Journalisten nicht brüskieren und überlegte sich eine diplomatische und gleichwohl ehrliche Antwort.

Er hätte sagen können: «Was für eine dumme Frage! Hungrig? So denken doch Profiathleten nicht. Hat das jemand Roger Federer nach seinem siebten Wimbledon-Sieg gefragt? Oder Rafael Nadal nach seinem 13. Paris-Titel? Oder Marco Odermatt nach seinem dritten Weltcup-Gesamtsieg?» Natürlich sagte das Marti nicht. Er antwortete vielmehr, es wäre doch schade, wenn man eine gute Chance auf den Titel verpassen würde. Jetzt, da gerade so viel zusammenpasse.

2009 waren die ZSC Lions nach dem Champions-League-Titel gegen Magnitogorsk im Playoff-Viertelfinal mit 0:4 an Fribourg gescheitert. Sie hatten nach ihrem Triumph gedanklich Mühe, in den Meisterschaftsalltag zurückzukehren. Ihr sportlicher Europa-Feldzug war von niemandem erwartet worden. Sie schafften es danach nicht mehr, die nötige Opferbereitschaft aufzubringen.

Diesmal war es anders: Die ZSC Lions wussten, dass sie in der Champions League zu den Mitfavoriten zählen, wenn sie gut spielen. Und diesen Wettbe-

werb zu gewinnen, definierten sie als eines ihrer Saisonziele.

Nach dem 2:1-Finalsieg über Färjestad von Mitte Februar schwebten sie nicht auf den Wolken, sondern richteten ihren Fokus bald wieder auf ihr Tagesgeschäft. Mit grossem Erfolg: Als drittem europäischem Club gelang ihnen das Double Champions League und Meistertitel – nach dem schwedischen Västra Frölunda (2016) und dem finnischen Tappara Tampere (2023).

So gelang ihnen die perfekte Saison. Das Erfolgspuzzle wird komplettiert durch ihre Dominanz bei den Junioren: Erstmals überhaupt siegten sie auf allen Stufen: U-15, U-17 und U-20 Elit sowie bei der U-20 Top. Und das, obschon andere Clubs wie der EV Zug oder der EHC Biel nun auch viel mehr in die Nachwuchsförderung investieren und grosse Schritte vorwärtsgemacht haben. Zum Wohl des Schweizer Eishockeys.

Als Walter Frey 1997 Präsident der ZSC Lions wurde, propagierte er seine Philosophie der Pyramide mit einer breiten Basis als Voraussetzung für die Spitze. Und daran hielt er während Jahren eisern fest. Es muss für ihn die grösste Genugtuung sein, nun Titel auf fast allen Stufen zu feiern. Nur die GCK Lions in der Swiss League, die zahlreiche Spieler in die National League lieferten, und die Frauen hatten weniger erfolgreiche Saisons.

Ein zentraler Faktor für den Erfolg ist das eigene Stadion geworden, auch das ein



Herzensprojekt von Frey. 2022 zogen die ZSC Lions in die Swiss-Life-Arena ein, und die ist inzwischen für die Gegnerschaft zur fast uneinnehmbaren Festung geworden. Die Zürcher gewannen im Playoff die letzten 16 Heimspiele in Serie und schöpften da auch jeweils aus der fantastischen Stimmung.

Der «Limmatblock», der sich nach dem Umzug nach Altstetten formierte, ist ein wichtiger Teil des Stadionerlebnisses geworden und gefällt immer wieder mit seinen kreativen Choreos. Obschon die ZSC Lions den Verkauf von Saisontickets auf rund 9000 limitierten, verzeichneten sie in diesem Winter einen weiteren

Zuschauerrekord: Mit 11'544 Besucherinnen pro Spiel erzielten sie eine Auslastung von 96 Prozent. Zürich ist zu einer Eishockeystadt geworden.

Ausserhalb von Zürich pflegen Neider gerne zu argumentieren, es sei auch nicht so schwierig, mit dem Geld von Walter Frey den Erfolg zu kaufen. Doch das

ist ein Trugschluss. Der HC Lugano etwa, der lange auf die grosszügigen Zustupf seines Mäzens Geo Mantegazza zählen konnte, wartet seit 2006 auf seinen nächsten Meistertitel. Geld ist eine Voraussetzung, um ein Spitzenteam zu finanzieren, aber es garantiert noch längst keinen Erfolg.

Der grosse Trumpf der ZSC Lions ist, dass sie seit 1997 eine klare, nachhaltige Strategie verfolgen und auf der Führungsebene Konstanz haben. Nicht nur beim Präsidenten, sondern auf allen Ebenen. CEO Peter Zahner ist seit 2007 dabei, Juniorenchef Edgar Salis in verschiedenen Funktionen seit 2008, der frühere ZSC-Captain und heutige Stadionchef Bruno Vollmer seit 2010. Ihr gesammeltes Know-how ist ein grosses Kapital für den ZSC.

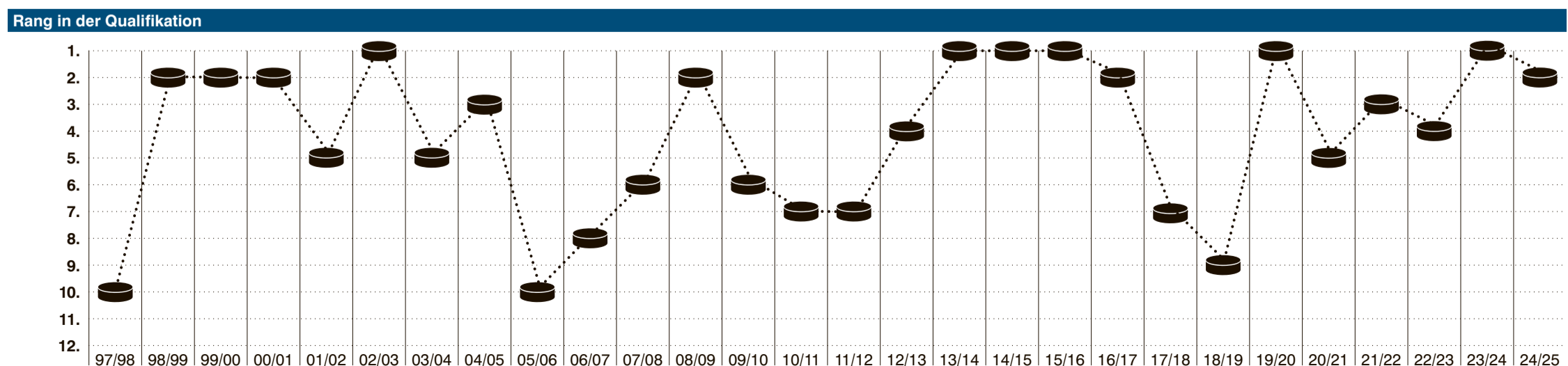
Schliesslich zeigte sich, dass die Durchlässigkeit auf allen Stufen funktioniert. 17 bei den ZSC Lions ausgebildete Spieler kamen 2024/25 zum Einsatz und nehmen Schlüsselrollen ein wie Geering, Kukan, Andrighetto, Malgin, Riedi, Sigrist oder Chris Baltisberger.

Die ZSC Lions haben Top-Ausländer, vor allem aber auch den klar stärksten Schweizer Kern aller National-League-Teams. Und diesmal zogen sie mit dem Dübendorfer Marco Bayer sogar den Coach aus dem Farmteam nach, als Marc Crawford nach Vancouver zurückkehrte.

Die ZSC Lions zeigen, wie wertvoll es ist, sich auf eigene Werte und personelle Ressourcen zu besinnen.

Die ZSC Lions seit der Fusion 1997

Playoff		EV Zug	HC Lugano	HC Davos	HC Lugano	SC Bern	HC Davos	HC Lugano	HC Davos	HC Davos	HC Davos	SC Bern	HC Davos	SC Bern	SC Bern	SC Bern	SC Bern	SC Bern	EV Zug	EV Zug	Genfer-Servette
Final	Playoff verpasst																				
Halb-final	Playoff verpasst																				
Viertel-final	Playoff verpasst																				



Grafik: mrue / Quelle: National League

ZSC-Meisterzeitung

Na also, auch ein Schweizer kann es!

Bayers Meisterstück mit dem ZSC Er kam aus dem Schatten und gewann mit den ZSC Lions Meisterschaft und Champions League. Marco Bayers Double ist auch ein Triumph über die Zweifel gegen Schweizer Trainer.



Er kam, sah und siegte: Marco Bayer führte die ZSC Lions zu den erfolgreichsten Monaten der Clubgeschichte. Foto: Urs Jaudas

Simon Graf

Die Szene flimmerte vor der Overtime des zweiten Finalspiels in der Swiss-Life-Arena über den riesigen Videowürfel. Marco Bayer lief mit einem Lächeln im Gesicht von der Garderobe zurück in die Arena und klatschte mit Teamarzt Gery Büsser ab. Scheinbar ganz entspannt, ob schon so viel auf dem Spiel stand.

«Das ist die pure Freude am Eishockey», erklärte er später, darauf angesprochen. «Es gibt doch nichts Schöneres als Playoff. Das soll man geniessen. Ich weiss nicht, wie oft ich das noch erleben darf.»

Der 52-jährige bekam nach Weihnachten die Chance seines Trainerlebens. Marc Crawford trat aus gesundheitlichen Gründen Knall auf Fall zurück und flog nach Vancouver ab, nachdem er schon Monate mit sich gerungen hatte, und Bayer stieg von der Anonymität als Coach des Farmteams GCK Lions ins Rampenlicht der Swiss-Life-Arena auf.

«Jeder Mensch sollte Visionen haben», sagt er. «Meine war, irgendwann in der National League zu coachen. Aber ich setzte mich nicht unter Druck. Es braucht auch ein bisschen Glück, um zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein. Deshalb sagte ich mir immer: Wenn der Zeitpunkt kommt, ist es der richtige.» Nun war er gekommen.

Sein Einstand war indes alles andere als einfach: Die Zürcher verloren, noch durcheinander nach dem plötzlichen Abgang Crawfords, die ersten drei Spiele unter Bayer. Unter anderem das Derby in Kloten nach einem 4:1-Vorsprung. «Es gibt ein paar Dinge, die wir ansprechen müssen», sagte er damals an

einem Dienstag spät in der Swiss-Arena mit ruhiger Stimme.

Ein erknorrtes 1:0 drei Tage später in Langnau war sein erster Sieg als ZSC-Coach, danach ging es allmählich bergauf, mit periodischen Rückschlägen. Auch weil eine Grippewelle und die Doppelbelastung mit Liga und Champions League am Team nagten.

Dreieinhalb Monate später hat Bayer alles gewonnen, was man gewinnen kann. Am 18. Februar siegte er mit den ZSC Lions im

«Hinter jedem Coach steht eine starke Frau und eine Familie, die das auch mitträgt. Ich schätze das extrem.»

Champions-League-Final gegen Färjestad in einem Spiel auf höchstem Niveau 2:1. Nun führte er sie mit einem Finalsieg über Lausanne zur erfolgreichen Titelverteidigung.

Es hiess immer, die ZSC Lions könnten nur mit kanadischen Coaches Meister werden. Kent Ruhnke, Larry Huras, Harold Kreis, Bob Hartley, Marc Crawford (zweimal) und Hans Kossman hiessen die Zürcher Meistertrainer der Playoff-Ära. Nun hat es mit dem Dübendorfer erstmals ein gebürtiger Schweizer geschafft.

Der Prophet im eigenen Land hat es nie einfach. Das mussten schon viele Schweizer Coaches erleben. Wer akzentfrei «Let's go»

schreien kann oder schwedische Kollektivgedanken predigt, geniesst automatisch mehr Autorität. Es brauchte schon eine aussergewöhnliche Persönlichkeit wie Arno Del Curto, um zu zeigen, dass auch Schweizer Titel gewinnen können. Patrick Fischer setzte diesen Weg im Nationalteam fort und coachte die Schweizer zweimal zu WM-Silber – 2018 in Kopenhagen und 2024 in Prag.

Nationalcoach Patrick Fischer freut sich für ihn

«Es freut mich extrem, dass Marco bei den ZSC Lions diese Chance bekam», sagt der Nationalcoach. «Er hatte sie sich auch verdient. Schon als Assistent von Lars Leuenberger beim SC Bern wurde er ja Meister (2016). Da leistete er eine gute Arbeit. So wie später auch als U-20-Nationaltrainer.»

Fischer kennt Bayer gut, an den Weltmeisterschaften 2021 und 2022 in Riga und Helsinki war dieser als U-20-Nationalcoach sein Assistent im Nationalteam: «Ich schätze ihn sehr. Er ist gut organisiert und strukturiert, leidenschaftlich, er hat ein grosses Hockeywissen und einen guten Draht zu den Spielern. Daher überrascht es mich nicht, dass er nun auch mit Zürich so Erfolg hat.»

Eishockey war schon früh Bayers Bestimmung. Er schnürte die Schlittschuhe als Junior beim EHC Dübendorf, wo sein Vater Werner ein bulliger Stürmer in der 1. Liga gewesen war. Die Mutter unterrichtete auf der Kunsteisbahn «Im Chreis» Eislauf. Die elterliche Prägung half. Marco und sein drei Jahre jüngerer Bruder Claudio wurden beide Eishockeyprofis. Claudio wurde Goalie, Marco wurde beim ZSC

von Arno Del Curto vom Stürmer zum Verteidiger umfunktioniert und wurde mit Kloten zweimal Meister (1995, 1996).

Marco Bayer war ein laufstarker, kreativer Verteidiger und kam als Spieler in der halben Schweiz herum. Er spielte für Davos, Chur, den ZSC, Kloten, Zug, Ambri, Rapperswil und Langnau. Und seine Tour de Suisse endete auch nicht mit seiner Aktivkarriere. Er wirkte danach als Coach auf verschiedenen Stufen in Langnau, Rapperswil, Bern und Kloten, zwei Jahre als Sportchef bei den SCL Tigers und als U-20-Nationalcoach, ehe er 2023 Headcoach bei den GCK Lions wurde.

Marco Bayers Dank an seine Familie

Wer seinen Lebensunterhalt im Eishockey verdienen will, muss Opfer auf sich nehmen. Sein Wechsel zum ZSC-Farmteam bedeutete auch, dass er die meiste Zeit von seiner Frau getrennt ist, da sie in ihrem gemeinsamen Haus im Kanton Bern wohnen blieb und in Langnau arbeitet. Die drei erwachsenen Kinder sind schon ausgezogen.

Bayer ist seit 27 Jahren mit seiner Partnerin zusammen und sagt: «In diesem Job braucht es jemanden, der versteht, wie es im Hockeybusiness läuft. Hinter jedem Coach steht eine starke Frau und eine Familie, die das auch mitträgt. Ich schätze das extrem.» Und im Playoff war seine Familie nun auch vermehrt an den Spielen in der Swiss-Life-Arena dabei und sah ihm bei der Arbeit zu.

Eine grosse Herausforderung für Bayer war es, sich von Crawford zu emanzipieren. Es ist längst nicht so, dass beim ZSC

alle Spieler Fan vom Kanadier gewesen waren. Aber Crawford ist eine starke, charismatische Persönlichkeit mit einem eindrücklichen Leistungsausweis. Telefonierte Bayer anfangs noch oft mit seinem Vorgänger, um dessen Meinung zu den Spielen einzuholen, die dieser im fernen Vancouver schaute, suchte er zuletzt eher Abstand. Auch Fragen nach Crawford beantwortete er je länger, desto weniger gern.

Das ist verständlich, musste doch Bayer sein eigenes Profil

«Ich bin kein Polterer, ich will die Spieler an die Hand nehmen und sie spüren lassen: Ich bin für sie da.»

schärfen. Punkto Hockeyphilosophie ist er dem Kanadier sehr ähnlich. Geprägt von Del Curto propagiert auch er ein aktives Spiel, Tempo und viel Puckbesitz. Oder wie er es ausdrückt: Zürich-Hockey. Wie Crawford schreckt er nicht davor zurück, seine Linien durcheinanderzuwirbeln und die Stars zu forcieren, wenn es nicht läuft. Punkto Kreativität im Coaching übertraf er seinen Vorgänger im Playoff sogar.

Im Umgang mit den Spielern ist Bayer indes weniger schroff als Crawford. Auch diesbezüglich habe ihn Del Curto stark beeinflusst: «Menschlich war Arno unglaublich gut. Er hatte immer ein offenes Ohr für uns Spieler, und zwar nicht nur immer aufs

Eishockey bezogen. Auch Alpo Suhonen schätzte ich von seinem Führungsstil her sehr. Bei ihm ist es fast familiär zu- und hergegangen. Mir hat das extrem gut getan. Darum bin ich heute auch so: Ich bin kein Polterer, ich will die Spieler an die Hand nehmen und sie spüren lassen: Ich bin für sie da. Es ist ein Miteinander.»

Mit dieser Philosophie hat er die ZSC Lions zu ihren erfolgreichsten Monaten der Clubgeschichte geführt. Ob das reicht, dass der Coach bleiben darf, ist noch offen. Er hat in der Organisation einen Vertrag bis 2027 unterschrieben, aber noch ist nicht definiert, ob er nächste Saison die ZSC Lions oder die GCK Lions coacht. Die Clubführung hat sich 14 Tage Bedenkzeit ausbedungen, um das nach der Saison zu entscheiden.

Erster Schweizer Meistertrainer beim ZSC seit 1961

So oder so hat Bayer Historisches geschafft. Er ist der erste gebürtige Schweizer Meistercoach des ZSC seit Otto Schläpfer 1961, der auch ein Double gewann: Meisterschaft und Cup. Der Bündner war damals sogar Spielertrainer. Als begnadeter Goalgetter hatte er seine Autorität dank seines spielerischen Könnens, wie sich Peter Meier erinnert, einer der Meisterstürmer von damals.

Wie Andres Ambühl habe Schläpfer das Sommertraining nicht sonderlich gemocht. «Aber auf dem Eis war er unheimlich kräftig. Er war unser Turm in der Schlacht.» Im Training habe er es damals eher einfach gehalten – sehr zur Freude des Teams. «Meistens machten wir unsere Lieblingsübung», erzählt Meier schmunzelnd. «Ein Puck, und wir spielten fünf gegen fünf.»

So ausgelassen feierten die Spieler mit ihren Fans

Schlaflos in Altstetten Tausende harrten aus, um das Zürcher Meisterteam nach der Rückkehr aus Lausanne in der Swiss-Life-Arena zu empfangen. Um drei Uhr morgens war es so weit. Es wurde wild.

Simon Graf

«Jetzt musst du aufwachen. Sie sind gleich da», sagt einer der ZSC-Moderatoren zu einem Zürcher Fan, den kurz vor 3 Uhr morgens auf der Tribüne der Schlaf übermannt hat. Er blinzelt kurz, doch seine Augen fallen gleich wieder zu.

Aber kurz darauf wird es laut in der Swiss-Life-Arena. Der Teambus ist eingetroffen, die Meisterhelden sind da. Speaker Giovanni Marti kündigt die Spieler einzeln an, sie stürmen einer nach dem anderen die Treppe hoch, lassen sich feiern und reiben sich die Augen, wie viele noch hier sind.

Fast 6000 schauten sich das Spiel in der Arena auf dem Würfel an, die Hälfte hat noch über vier Stunden ausgeharrt, um das Team zu empfangen. Auch erstaunlich viele Kinder sind noch hier. Aber es sind ja Frühlingsferien.

Ein ZSC-Crack nach dem anderen wird präsentiert. Bei Willy Riedi, dem Mann mit dem wehenden Haar, der ein exzellentes Playoff gespielt hat, wird es so richtig laut. Natürlich auch bei Vinzenz Rohrer, dem Kämpfer mit dem spitzbübischen Lächeln. Christian Marti hat die Tafel der National League, auf der «Champions 2025» steht, gleich aus Lausanne mitgenommen.

Auch Präsident Walter Frey erklimmt die Treppe, schaut zunächst etwas skeptisch und lässt sich dann von der Feierlaune anstecken. Als Letzter kommt Simon Hrubec mit dem Pokal, den er partout nicht aus den Händen geben will. So beherrscht der Tscheche sonst im ZSC-Tor ist, beim Feiern kennt er kein Halten.

Marco Bayer und die Fragen nach der Zukunft

Marti schlägt vor, die Mannschaft solle sich doch zu den Stehplatz-Anhängern gesellen. Und so laufen die Spieler im Gänsemarsch zum «Limmatblock» und singen und hüpfen da mit den Fans im Gleichtakt. Auch der Pokal wird herumgereicht. Es sind schöne Bilder, die die Verbundenheit der

ZSC-Spieler zu ihren Fans dokumentieren.

Natürlich wird auch Meistercoach Marco Bayer gefeiert. Der Mann, der in der Altjahreswoche von Marc Crawford übernahm und das Team zum Double führte: Champions League und Meisterschaft. «Eigentlich müsste ich jetzt aufhören, auf dem Höhepunkt», hat er einige Stunden zuvor bei der Feier auf Lausanner Eis gesagt. «Denn mehr gewinnen kannst du nicht als Coach.»

Aber sogleich schiebt er nach: «Spass beiseite. Schauen wir, wie es weitergeht.» In den nächsten Wochen stehen die Gespräche über seine Zukunft an. Es ist schwer vorstellbar, dass die ZSC Lions ihren Meistercoach nun wieder ins Farmteam zurückversetzen. Das würde auch nicht zur Philosophie von Frey passen.

Captain Patrick Geering winkt Bayer jedenfalls ein Kränzchen: «Er trat in grosse Fussstapfen und hat sehr gut gecoacht. Als er kam, hatten wir ein sehr offenes Gespräch miteinander. Ich sagte ihm, er solle keine Rücksicht nehmen auf unsere Befindlichkeiten, sondern einfach seinen Stil durchziehen. Ich glaube, wir haben ihm von Anfang an gezeigt, dass wir hinter ihm stehen.»

Patrick Geering sendet Grüsse an Marc Crawford

Geering vergisst in der Stunde des Triumphs aber auch Marc Crawford nicht, der nach Weihnachten aus mentalen Gründen nach Vancouver zurückkehrte. «Mir ist wichtig, zu sagen: Ich hoffe, es geht Craw inzwischen etwas besser. Diese psychischen Geschichten werden immer noch tabuisiert. Ich werde mich in den nächsten Tagen sicher einmal bei Craw melden.»

Was ihn besonders stolz mache, so Geering: «Noch nie haben wir unsere Saisonziele so offensiv kommuniziert. Ich erlebte noch nie, dass ein Club offen sagte, er wolle die Champions League gewinnen und den Titel in der Meisterschaft verteidigen. Jetzt haben wir es tatsächlich geschafft.»



Die Topskorer des Playoff: Denis Malgin und Sven Andrighetto. Fotos: Freshfocus



Die Meistertafel hat er gleich mitgenommen: Christian Marti.



Willy Riedi inmitten der ZSC-Fans.

Die ZSC Lions hatten in den letzten beiden Finalspielen gegen Lausanne (3:1, 3:2) zwar weniger Spielanteile und wurden zeitweise dominiert, doch sie fanden jeweils einen Weg zum Sieg. «In diesen Momenten kam uns unsere Erfahrung zugute», sagt Routinier Chris Baltisberger. «Auch wenn wir untendurch mussten, wir sind ruhig geblieben und haben einfach weitergemacht.»

Derweil die ZSC-Cracks in der Vaudoise-Arena vor ihren Auswärtsfans feierten, liessen die Lausanner Anhänger ihr Team hochleben. Trotz der Enttäuschung über die Niederlage. «Dass die Leute bis zur Pokalübergabe im Stadion blieben und ihre Jungs feierten, finde ich genial. So sollte es sein», schwärmt Geering.

Als elfjähriger Knabe wartete er 2001 einst mit seinem Vater im Hallenstadion, um das Zürcher Meisterteam zu empfangen, das aus Lugano zurückkreiste. Nun erlebte er ein weiteres Mal, wie es ist, in der Fremde Meister zu werden und danach zu den wartenden Fans zurückzufahren: «Diese Momente im Bus mit den Teamkollegen zu teilen, ist wunderbar.»

Meisterfeier im Löwenkäfig

Die ZSC Lions organisieren für ihre Fans als Dankeschön heute Samstag eine grosse Meisterfeier in der Swiss Life Arena (Türöffnung 16 Uhr, Start 18 Uhr, Eintritt kostenlos, aber Ticket notwendig). Geplant ist eine Meisterfeier für die ganze Lions-Family, um die erfolgreichste Saison der Clubgeschichte gemeinsam zu feiern.

Das Rahmenprogramm

Samstag, 26. April 2025
 Türöffnung: 16:00 Uhr
 Start Programm: 18:00 Uhr
 Präsentation aller Meisterteams (U15-Ellit, U17-Ellit, U20-Ellit, U20-Top, National League)
 Autogrammstunde
 DJ und Party bis spät in die Nacht
 Reichhaltiges Gastronomieangebot vorhanden
 Gratis-Tickets: zscions.ch/tickets

ANZEIGE

Gut gekämpft,
Lausanne!

Wir gratulieren
dem ZSC zum Meistertitel.

Internet
TV
Mobile
Telefonie

iWay

Fairplay zählt – auf dem Eis und bei uns.



SUBARU

DER 4x4 FÜR DIE SCHWEIZ

ZWEIFACH MEISTERHAFT.

Wir gratulieren den ZSC Lions zum Triumph in der CHL
und jetzt auch in der National League.



subaru.ch

Seine Sekretärin blockte alle Anrufe – hinter der Tür plante er das neue Zürcher Eishockey

Visionär und ZSC-Patron Mit Geld, Geduld und Visionen formte Autoimporteur Walter Frey aus dem kriselnden Zürcher Eishockey ein Erfolgsmodell und blieb stets im Hintergrund. Mit einer Klarheit, die selten ist im Sport.

Simon Graf

Die Meldung, die das Zürcher Eishockey viele Jahre später in eine neue Ära der Prosperität führen sollte, war der «Neuen Zürcher Zeitung» am 31. Mai 1986 gerade mal 209 Zeichen wert. Da stand: «GC-Eishockey-Sektion unter neuer Führung. Die Generalversammlung des Grasshopper-Clubs Zürich hat Walter Frey zum neuen Präsidenten der Eishockey-Sektion gewählt. Frey tritt die Nachfolge von James Rieffel an.»

Es stand im Frühjahr 1986 nicht gut ums Zürcher Eishockey. Der ZSC war in der Saison zuvor zum fünften Mal in die Nationalliga B abgestiegen und musste wieder bei Null beginnen. Die GC-Eishockeyspieler dümpelten in der 2. Liga herum und hatten kein Geld. Nach der Demission des GC-Präsidenten via Medien suchten Peter Spuhler und Rolf Langenegger eine starke und finanzkräftige Persönlichkeit und stellten eine Liste mit zwölf Namen zusammen. Zuoberst stand: Walter Frey.

Der erfolgreiche Autoimporteur hatte in den Sechzigerjahren als Junior selber die Schlittschuhe für GC geschnürt und schien prädestiniert für diese Aufgabe. Langenegger und Spuhler bekamen einen Termin bei ihm und sprachen in seinem Büro an der Zürcher Badenerstrasse vor. «Ich nehme das alles zur Kenntnis und überlege es mir», sagte Frey zum Ende des Gesprächs. Er werde sich melden.

Langenegger versuchte danach, wie er sagt, Wochen oder sogar Monate, Frey zu erreichen, um sich nach dessen Entscheid zu erkundigen. Doch drängen liess sich dieser nicht. «Ich rief immer wieder an, aber Freys Sekretärin wimmelte mich stets ab», erzählt der frühere Textil-Unternehmer. Bis er dann tatsächlich durchgestellt wurde. «Es wurde ein langes Telefonat», erzählt Langenegger. «Frey sagte zu, aber er sagte mir auch ganz genau, wie er sich das Ganze vorstellte. Er wollte mit GC in die Nationalliga A, und das vor allem mit eigenen Spielern. Er wollte die beste und breiteste Nachwuchsabteilung der Schweiz aufbauen. Und er wollte eine eigene Halle.» Mit anderen Worten: Frey wollte die GC-Eishockeysektion, die 1966 noch das Double geholt hatte, wieder gross machen. Das war vor fast 40 Jahren.

Nur ein Detail ist anders, als es sich Frey vorgestellt hat

Das Verblüffende ist: Fast alles erfüllte sich. Frey präsidiert seit 1997 einen erfolgreichen Zürcher Club in der National League. Dieser hat die grösste Juniorenabteilung Europas aufgebaut. Und 2022 wurde endlich auch die eigene Halle eingeweiht, die er so lange angestrebt hatte: die Swiss-Life-Arena in Altstetten.

Nur ein Detail ist anders, als sich das Frey vorgestellt hatte: Dieser Club heisst nicht GC, sondern ZSC Lions.



Hier fanden wegweisende Gespräche statt: Walter Frey in seinem Büro an der Zürcher Badenerstrasse. Foto: Hervé Le Cunff

Frey, Spuhler und Langenegger führten die GC-Eishockeyspieler an die Schwelle zur Nationalliga A. Doch auch mit den finnischen Nationalspielern Hannu Virta und Mika Nieminen gelang der Aufstieg nicht. Im heissen Frühling 1997 kam es zur Vernunft: Frey wurde Präsident. Und man einigte sich nach einigem Ringen auf den Namen ZSC Lions.

«Als wir antraten, war die Ausgangslage schwierig. Man hatte bei GC wie beim ZSC nicht überall Freude an dieser Fusion», blickte Walter Frey in einem Interview mit dieser Zeitung zurück. «Deshalb waren wir verdammt, rasch Erfolg zu haben.» Stiegen die ZSC Lions in ihrer ersten Saison 1997/98 fast ab, wurden sie bereits in ihrer dritten auf dem 1. April 2000 erstmals Meister. «Die Titel von 2000 und 2001 halfen enorm», sagt Frey. Die kritischen Stimmen verstummten zusehends.

War Frey anfangs bei den hartgesottene ZSC-Fans bestenfalls geduldet, ist er inzwischen auf allen Rängen hochgeschätzt für seine grossen Verdienste ums Zürcher Eishockey. Er deckte nicht nur Jahr für Jahr die Verluste, welche die ZSC Lions im Hallenstadion einfuhren. Er hielt auch eisern an seiner Nachwuchs-Philosophie fest, davon überzeugt, dass Sport eine exzellente Lebensschule ist. Er gab dieser Organisation die Beständigkeit, die dem alten ZSC gefehlt hatte. Und, was unüblich ist für

«Walter Frey wollte nicht wissen, ob ich ihm das Eishockey erklären kann. Er wollte vielmehr wissen, was für ein Mensch ihm da gegenüber sitzt.»

ZSC-CEO Peter Zahner und seine Erinnerung an das Vorstellungsgespräch bei Frey.

Präsidenten, die so viel investieren: Er hält sich im Hintergrund.

Peter Zahner ist seit 2007 CEO der ZSC Lions und kann sich noch gut an sein Vorstellungsgespräch bei Frey erinnern. Auch er wurde damals an die Badenerstrasse aufgebeten. «Wir sprachen über zwei Stunden über alles ausser Eishockey. Über Politik, die Gesellschaft, über die Familie, die unterschiedlichen



So feiern sieht man ihn nur selten: Walter Frey nach dem Titel 2014 in Kloten. Foto: Freshfocus

Mentalitäten in Japan, China und Südkorea. Er wollte nicht wissen, ob ich ihm das Eishockey erklären kann. Er wollte vielmehr wissen, was für ein Mensch ihm da gegenüber sitzt.»

Bei den ZSC Lions fällt kein Personalentscheid ohne ihn

Ganz offensichtlich hatte Zahner den Präsidenten überzeugt, seit über 17 Jahren versieht er den Job des CEOs. Und das passt zu Frey, der auf Beständigkeit setzt. Zahner sagt: «Er ist ein Patron alter Schule. Ein Wort ist bei ihm ein Wort. Er legt Wert auf Treue. Das sieht man auch in seinen Firmen, wo viele Leute arbeiten, die schon sehr lange bei ihm sind. Und er mischt sich nicht in jedes Detail ein. Er vertraut seinen Leuten.»

Was aber nicht heisst, dass sich Frey nicht informieren würde übers Tagesgeschehen. Bei den ZSC Lions wird kein Personalentscheid gefällt, ohne dass er ihn absegnet. «Frey will immer wissen, was läuft, und welche Entscheidungen anstehen», sagt Sportchef Sven Leuenberger. «Wir sind stets im Diskurs, und ich erläutere ihm die Situation. Er ist sehr präsent und überlegt. Meine Aufgabe ist es, ihn mit guten Argumenten von meinen Ideen zu überzeugen.»

Frey hinterfragte, aber entschiede nicht selbstherrlich, betont Zahner. Wobei es eine Ausnahme gab: 2017 hatte der damalige Sportchef Edgar Salis beschlossen, dass Kultfigur Mathias Seger keinen neuen Vertrag mehr erhalte. Doch der Präsident überstimmte ihn. Seger durfte noch ein Jahr anhängen und war

da zwar auf dem Eis nicht mehr die bestimmende Figur von früher, aber trotzdem noch eine wichtige Persönlichkeit in der Kabine. Und zum Abschluss feierte er mit 40 seinen sechsten Meistertitel. Frey hatte in der Causa Seger also das richtige Gespür gehabt.

«Wer einmal für ihn gearbeitet hat, gehört zu seinem Unternehmen», sagt Leuenberger. «Am liebsten würde er alle Spieler behalten. Vor allem jene, die beim ZSC gross geworden sind. Ein Abgang wie der von Reto Schäppi tut ihm weh. Er versteht aber auch, dass wir unsere Mannschaft immer wieder verjüngen und den jungen Spielern Platz machen müssen. Und die Jungen liegen ihm ja sehr am Herzen.»

Der Sohn von Walter Frey ist bereits sein Vize

Für Zahner ist klar: Ohne Walter Frey gäbe es die Organisation der ZSC Lions und GCK Lions in der heutigen Form nicht. Und: Heute schlagen zwei Herzen in dessen Brust: «Er ist immer noch sehr stark GC-affin. Aber natürlich hat er auch ein grosses ZSC-Herz.» Auch mit 81 zeigt Frey keine Ermüdungserscheinungen. Er geht unter der Woche immer noch täglich ins Büro und ist weiterhin oft in Asien unterwegs.

Und sollte er dereinst als Präsident zurücktreten, müssen sich die Zürcher Hockeyfans nicht sorgen. Seine Nachfolge ist schon vorgezeichnet: Sein 33-jähriger Sohn Lorenz ist bereits heute Vizepräsident im Verwaltungsrat der ZSC Lions und hat ebenfalls ein grosses Eishockeyherz.

Autoimporteur und SVP-Architekt

Der am 30. Juli 1943 geborene Walter Frey spielte zu Beginn der 60er-Jahre als Flügelstürmer für die GC-Junioren. Nach der Matura hörte er mit Eishockey auf, mit 24 trat er in den Betrieb seines Vaters ein, des Motorradrennfahrers und Garagisten Emil Frey. 1975 kaufte er ihm das Unternehmen ab und entwickelte es zum grössten Autoimporteur Europas mit einem Umsatz von rund 18 Milliarden Franken und rund 600'000 verkauften Autos pro Jahr. Sein persönliches Vermögen wird heute von der «Bilanz» auf 4,8 Milliarden Franken geschätzt.

Neben seinem beruflichen Erfolg war er auch politisch sehr aktiv: 1984 übernahm er das Präsidium der Stadtzürcher SVP und führte die Partei bis 2002 zu grossem Wachstum. Er gilt neben Christoph Blocher als einer der Architekten der modernen SVP. Von 1987 bis 2001 politisierte Frey im Nationalrat – zurückhaltend im Ton, aber hart in der Sache. Seit 1997 ist er Präsident der ZSC Lions. Ein besonderes Anliegen ist ihm die Juniorenförderung. 2013 wurde er für sein Engagement mit dem Sportpreis der Stadt Zürich ausgezeichnet.

Und natürlich zählt auch die Swiss-Life-Arena, für die er, Peter Spuhler und Rolf Dörig (Swiss Life) je 20 Millionen Franken einbrachten, zu seinem Vermächtnis.

Walter Frey hat mit seiner Frau Barbara drei Kinder: Kathrin, Lorenz und Nora.

ZSC-Meisterzeitung

Die Jungen schreiten voran – Edgar Salis geht mit: Das Geheimnis hinter dem ZSC-Erfolg

Auch im Nachwuchs setzt der ZSC den Massstab Die ZSC Lions dominieren auch bei den Junioren und schreiben Schweizer Hockey-Geschichte. Dank langfristiger Aufbauarbeit, einer durchdachten Struktur – und einer Psychologin?

Angelo Rocchinotti

Zurücklehnen, die Hände in den Schoss legen und den Erfolg geniessen? Nicht bei Edgar Salis. Seit fünf Jahren verantwortet der 54-Jährige den Nachwuchsbereich der Lions-Organisation, der mit über 1000 Juniorinnen und Junioren zu den grössten weltweit gehört. Unter seiner Führung vollbrachte die Abteilung Historisches: Von der U-15 bis zur U-20 triumphierten die ZSC/GCK Lions auf allen Stufen – und holten vier Meistertitel. Dennoch bleibt Salis bescheiden. «Das ist Vergangenheit», sagt er trocken. «Der Blick geht nach vorn.»

Der Churer lobt die Kontinuität innerhalb der Organisation, die Arbeit der Trainer – und verweist gleichzeitig auf die aussergewöhnlich starken Jahrgänge. «Es wäre nicht historisch», betont Salis, «wenn es leicht zu erreichen wäre.» Der Erfolg sei das Resultat konsequenter Aufbauarbeit. Für ihn steht fest: Wenn die U-20-Elit den Titel gewinnt, hat auch der U-11-Trainer seinen Anteil – einfach auf einer früheren Entwicklungsstufe.

Das 1997 mit der Fusion von GC und ZSC entstandene Pyramidenmodell hat sich längst als Erfolgsrezept etabliert. An der Spitze steht das National-League-Team, gefolgt von der Swiss-League-Mannschaft der GCK Lions, deren Kader direkt aus dem eigenen Nachwuchs rekrutiert wird. An der Basis: die Partnervereine Dübendorf, Urdorf, Wallisellen und Küsnacht – das Fundament der Zürcher Talentförderung.

Für den sportlichen Gesamterfolg spielt das Abschneiden des Swiss-League-Teams eine zentrale Rolle. Nach dem Viertelfinal-Aus stiessen zehn Spieler zur U-20-Elit. Von dort verstärkten die Besten wiederum die U-17-Elit. Die Rückkehr in eine jüngere Altersklasse fällt nicht allen leicht. Doch die Spieler kennen die Abläufe und wissen, worauf es in der entscheidenden Saison-

phase ankommt: Verantwortung übernehmen. «Und genau das haben sie getan», sagt Salis.

Wie spricht man mit einem Zwölfjährigen?

Meistertitel im Nachwuchs? Schön, aber nicht entscheidend. «Es darf nie das einzige Ziel der Ausbildung sein. Gewinnen muss aber auch erlernt werden und gehört zur Ausbildung dazu», betont der langjährige Verteidiger. Oberstes Ziel sei es, Talente in die National League zu führen, ihnen bei der Verwirklichung ihres Traums zu helfen – und dafür zu sorgen, dass der Spass am Spiel nie verloren gehe. «Sonst hören die Kids irgendwann auf.»

Die ZSC/GCK Lions legen Wert auf eine professionelle Herangehensweise. Um die junge Generation besser zu verstehen und altersgerecht zu begleiten, arbeiten die Trainer eng mit einer Psychologin zusammen. Thematisiert werden Fragen wie: Wie spricht man mit einem Zwölfjährigen? Was darf man ihm zumuten? Darf ein Trainer auch mal laut werden?

Salis' Idee, psychologische Aspekte zu integrieren, stammt nicht von ungefähr. Nach seiner aktiven Karriere – und einer dreimonatigen Motorradreise durch Laos und Thailand – arbeitete der Bündner fünf Jahre lang bei der Krisenintervention Riesbach. Dort betreute er Jugendliche und liess sich zum Sozialpädagogen ausbilden. Hätte ihm 2009 nicht ZSC-CEO Peter Zahner den Posten als Sportchef der ersten Mannschaft angeboten, würde er wohl noch heute in diesem Bereich arbeiten.

2017 trat Salis von seiner Funktion als Sportchef zurück und wechselte zunächst in den Scoutingbereich – eine Entscheidung, die er bis heute nicht bereut. «Ich finde es spannend, die Entwicklung junger Spieler zu beobachten», sagt er. «Manche starten durch und stagnieren plötzlich, andere fliegen lange unter dem Radar, bis es klickt. Das ist das Faszinierende an unserem



Meisterhelden: Die U-20-Elit der GCK Lions setzte sich im engen Playoff-Final gegen Biel durch. Fotos: zvg

System: Wir sind zwar eine grosse Organisation, aber gerade das erlaubt es uns, Spieler gezielt dort zu platzieren, wo wir das grösste Entwicklungspotenzial sehen.»

Salis nahm einen Spieler bei sich auf

Salis verfolgte in der nun abgelaufenen Saison rund 185 Spiele live, Ausbildungschef Richi Jost ebenso viele und begleitete dazu mehrere Hundert Trainings. Um den Überblick zu behalten, wird jede Aktivität zentral erfasst. Salis' Einsatz geht jedoch weit über den Eishockeyalltag hinaus: Als für Nachwuchsspieler Alessandro Segafredo eine Gastfamilie gesucht wurde, nahm er ihn kurzerhand bei sich auf. Drei Jahre lebte der junge Stürmer bei ihm – nun spielt Segafredo in der höchsten Liga. Edgar Salis, den alle «Eggi» nennen, sieht ihn mittlerweile fast wie einen eigenen Sohn.

Doch persönliches Engagement allein reicht nicht. Auch die Strukturen müssen stimmen – und dafür wird viel getan: Über fünf Millionen Franken investiert die ZSC/GCK Lions-Organisation jährlich in die Nachwuchsförderung. 18 fest angestellte Profitrainer und 70 Teilzeit-Coa-

ches begleiten die jungen Talente auf ihrem Weg. Für Salis wäre es unvorstellbar, wie andere Organisationen ausschliesslich auf Elit-Teams zu setzen und auf eine zweite Leistungsebene pro Altersstufe zu verzichten. «Dann müsstest du vielen Kindern viel zu früh sagen: Es reicht nicht, du musst aufhören.»

Zahlen von Swiss Ice Hockey zeigen: Rund zwei Drittel der Jugendlichen zwischen 11 und 22 Jahren steigen wieder aus. Weil der Aufwand zu gross wird, die

Perspektive fehlt – oder Ausbildung und Beruf Vorrang haben. Manche wollen auch nur spielen, ohne den ganzen Trainingsaufwand. «Bei uns liegt die Dropout-Quote deutlich tiefer – auch wenn es nur wenigen gelingt, bis ganz nach oben zu kommen», so Salis. Entscheidend sei es, die Spieler im System zu halten – sei es als Trainer, Betreuer oder in anderer Funktion.

Dank der im Herbst 2022 eröffneten Swiss-Life-Arena, die nun auch dem Nachwuchs ein Zuhause bietet, konnte auch die Eisproblematik entschärft werden. Die Trainingsbedingungen haben sich merklich verbessert. Viele Spieler nutzen die Arena auch ausserhalb der offiziellen Trainingszeiten und arbeiten eigenständig im Krafraum. Doch Salis sieht auch hier Potenzial zur Optimierung.

Noch immer trainieren zu viele Mannschaften zu spät am Abend. Salis, selbst Vater zweier Söhne, sagt: «Wenn du mit 15 Jahren abends bis neun trainierst, nachdem du acht Stunden Schule gehabt hast, dann noch Hausaufgaben erledigen musst und nicht in der Nähe des Stadions wohnst, wirds schwierig.»

Sein Wunsch: mehr Sportschulen, mehr Profitrainer – und mehr Bewusstsein für Themen wie Erholung und Ernährung. «Viele Jugendliche wissen gar nicht genau, was ihr Körper braucht bei dem, was sie leisten.»

Kritik an der Ausländerregelung

Andere Nationen wie Schweden, wo der Schulunterricht bereits am frühen Nachmittag endet und schon auf U-17-Stufe mindestens zwei Profitrainer mit den Mannschaften arbeiten, sind hier weiter. Auch der Ausländerregelung in der National League steht Salis weiterhin kritisch gegenüber – selbst wenn die Liga floriert und Zuschauerrekorde verzeichnet. «Die National League funktioniert, keine Frage. Das Niveau ist gestiegen, und ja, zwei zusätzliche Ausländer bringen vermutlich mehr Qualität, als wenn jede Mannschaft mit zwei Junioren aufläuft», sagt er. «Aber ist das nachhaltig? Definitiv nicht.»

Für Salis ist klar: «Die National League ist nicht gleich Schweizer Eishockey.» Für junge Spieler sei es schwieriger geworden, betont der Nachwuchschef und fragt rhetorisch: «Wohin soll es mit der Swiss League gehen?» Ihm fehlt das Fundament. «Wenn du 14 Teams in der höchsten Liga hast, solltest du mindestens 14 Teams in der Swiss League haben. Der Unterbau muss immer breiter sein als die Spitze.»

Die Probleme des Schweizer Eishockeys wird Salis nicht allein lösen können. Doch er kann dafür sorgen, dass bei den ZSC/GCK Lions weiterhin Talente nachrücken. Zehn selbst ausgebildete Spieler sollen konstant im National-League-Kader stehen – aktuell sind es sogar 14. Und mit Kevin Fiala, Jonas Siegenthaler und Pius Suter schaffte ein Trio gar den Sprung in die NHL. Das zeigt: Der Erfolg der ZSC Lions ist kein Zufall.



«Der Erfolg wäre nicht historisch, wenn er leicht zu erreichen wäre.»

Edgar Salis, Leiter Nachwuchs

ANZEIGE





HERZLICHE GRATULATION ZUM MEISTERTITEL ZSC LIONS!

Seigi, Stelios und das ASTRA Kitchen & Bar Team gratulieren dem ZSC und seinen Fans zum Meistertitel.



Eláte sto Ástra!



CARL MEIER SOHN

Dach • Spengler • Metallfassaden • Laserschneiden

«Wir sprachen nicht von Dynastie – doch den Spielern reichte ein Titel nicht»

Sportchef Sven Leuenberger Als er 2017 zu den Lions stiess, kritisierte er auch vieles am Spiel des ZSC. Nun wurde der 55-Jährige zum dritten Mal Meister mit den Zürchern.

Kristian Kapp

Als Sven Leuenberger 2017 Sportchef der ZSC Lions wurde, hegte er ein Vorurteil, das auch bei seinem bisherigen Arbeitgeber Bern verbreitet gewesen war: «Gegen den ZSC gewinnst du, wenn du härter aufs Tor gehst und physischer spielst als sie.» Er fragte jene neuen Spieler, die ebenfalls von einem anderen Schweizer Club zu den Zürchern gewechselt hatten. Und stiess auf Bestätigung.

Als der ZSC Ende Saison dann im Playoff von Rang 7 zum Meistertitel gestürmt war, freute Leuenberger darum vor allem das kämpferische Element, das die Mannschaft nach dem Trainerwechsel zu Hans Kossman auszeichnete.

Eishockey prägte die Familie

Leuenberger, der frühere Nationalverteidiger, hat eine Philosophie schon früh eingetrichtert bekommen. Eine, die ihn bis heute prägt. Der 55-Jährige stammt aus einer Eishockeyfamilie, sein Vater Fredy kümmerte sich ebenfalls um die sportlichen Belange seines Heimatclubs in Uzwil. Und auch wenn das alles im kleineren Rahmen geschah und der General Manager damals noch bloss «TK-Chef» war, gab es für Leuenberger senior eine Maxime: «Damit es funktioniert, muss der Charakter der Mannschaft stimmen.»

Sven Leuenberger wechselte vor seinem 19. Geburtstag zum grossen SCB und damit dem Club, mit dem er später vierfacher Champion wurde. Seine Meistermannschaften hatten eines gemein: «Die Team-First-Mentalität war stets ausgeprägt.»

Auch als Sportchef wurde er später viermal Meister mit dem SCB. Die Philosophie blieb, dies sah man auch an der Auswahl der Ausländer. Leuenberger war bereits in Zeiten, als die Imports vor allem Tore schiessen mussten, nicht abgeneigt. Zwei-Weg-Stürmer zu verpflichten, die auch in der Defensive ihre Stärken hatten.

Als er nach Zürich kam, ärgerte er sich über Spieler, die nicht gerne Schüsse blockten oder nur so taten, als würden sie es versuchen, sich in Wahrheit aber so schmal wie nur möglich machen. Der Anspruch war gross: die DNA der ZSC Lions verändern. Als Sportchef, der nicht nur das Denken verändern wollte, sondern auch nahe bei Spielern und Trainern war, machte er sich damit früh angreifbar.

Der Meistertitel im ersten Jahr bei den ZSC Lions (dem dritten hintereinander für ihn nach 2016 und 2017 mit dem SCB) reichte noch nicht, um vor Kritik gefeit zu sein – die Arbeit des Sportchefs kann in der ersten Saison sowieso kaum richtig beurteilt werden. Dazu kamen 2019 bis 2023 die Trennungen von gleich drei Trainern (Serge Aubin, Arno Del Curto, Rikard Grönborg), aber keine weiteren Titel. Jener 2024

wurde zwei Jahre nach dem Umzug in die Swiss Life Arena nicht nur für den Club, sondern auch für Leuenberger zur Erlösung.

Die Luxus-Situation der ZSC Lions

Seine Philosophie ist geblieben. Leuenberger will Teams in dieser Reihenfolge aufbauen: einen guten Goalie, «weil ohne guten Goalie wirst du nicht Meister». Dann vier bis fünf Topverteidiger, weil im Durchschnitt einer in der Regel eh verletzt ist. Center für die ersten drei Linien sowie mindestens zwei weitere Stürmer, die bei Bedarf in der Mitte einspringen können, ohne dass der Leistungsabfall zumindest während rund zehn Spielen zu gross wird.

Leuenberger nennt Justin Sigrist, Vinzenz Rohrer oder Nicolas Baechler als gute Beispiele: «Wenn im Final ein Juho Lammikko ausfällt, dann können diese problemlos als Center der 3. Linie einspringen.» Leuenberger mag die «Sackmesser-Stürmer»: Angreifer, die nicht in erster Linie als Skorer glänzen, aber in allen möglichen Lagen

«Die Leute sagen sicher immer noch, dass der ZSC für sehr gute Skills steht.»

Sven Leuenberger, ZSC-Sportchef

einsetzbar sind. Fast alle aktuellen ausländischen Offensivkräfte der Lions entsprechen dieser Beschreibung, sie sind zwar in der Skorerliste nicht zuvorderst, sorgen aber für eine Breite, die kaum ein anderes Team erreicht.

Leuenberger weiss aber auch um die Luxus-Situation der ZSC Lions: «Wir können so denken, weil wir mit Denis Malgin und Sven Andrighetto zwei Schweizer Stürmer haben, die offensiv top produzieren.» Es ist dieses Duo, um das die Zürcher von fast allen beneidet werden. Es sind aber auch diese Künstler und Freigeister, die hin und wieder spezielle Betreuung brauchen.

In einem Bereich könne er mit diesem Spielertyp mitfühlen, sagt Leuenberger: Auch er sei ein «Vulkan» gewesen, einer, der nicht immer nur gut reagierte, wenn es nicht nach Wunsch lief. Dies kann auf Aussenstehende auch irritierend wirken, je nachdem sogar auf Mitspieler. «Ich weiss, wie diese Spieler denken», sagt Leuenberger. «Sie wollen gewinnen, nicht andere beleidigen. Hin und wieder muss man sie aber darauf hinweisen, dass sie der Mannschaft auch Energie nehmen können, selbst wenn sie das nicht beabsichtigen.»

Der Grat ist schmal. Für Kritiker sind Künstler schnell einmal Diven. Und zu viel Talent kann zum Problem werden, wenn

nicht jeder seine Rolle im Team akzeptieren kann. Leuenberger erlebte dies als Profi bei seinem zweijährigen Abstecher nach Lugano, bevor er dann wieder ohne Titel zum SCB zurückkehrte.

Er sagt: «Je bodenständiger der Rest der Mannschaft ist, desto mehr Freigeister mag es vertragen. Doch in einem Team mit einem labilen Fundament wird es schwierig.» Für ihn gebe es eh nur in einem Fall Probleme: «Wenn Spieler Allüren haben, aber nicht abliefern.»

Was beeindruckt den Sportchef besonders am aktuellen Team? «Die Selbstmotivation. Die Spieler haben eine klare Vision: Sie wissen, was sie wollen, und das holen sie sich.» Nie seien intern Worte wie «Dynastie» gefallen – als Dynastie gilt im Eishockey ein Team, das vier Mal hintereinander Meister wird. Doch Leuenberger hat schon vor einem Jahr festgestellt: «Den Spielern reichte ein Titel nicht, sie wirkten nicht schon zufrieden. Und sie wollten auch den Sieg in der Champions League.»

Und dennoch lauern selbst für das talentierteste oder auch das am besten balancierte Team der Liga Gefahren. Als die Belastung mit Meisterschaft und Champions League im Januar den Tribut forderte und die Spieler reihenweise verletzt oder krank ausfielen, waren für Leuenberger zwei Dinge entscheidend: einerseits die zweiwöchige Pause dank der Play-Ins: «Ich glaube nicht, dass wir ohne diesen Unterbruch im Playoff weit gekommen wären.»

Das Team war mental müde geworden, auch Leistungsträger und Topspieler wie der sonst so solide Verteidiger Dean Kukan begannen, regelmässig ungewohnte Fehler zu produzieren. «Irgendwann fuhren die Spieler wie Zombies auf dem Eis herum», beschreibt es Leuenberger. Es sei ein schwierig zu bewältigender Zustand: «Du willst zwar, bist aber im Kopf nicht mehr fähig.»

In Zürich soll mehr rotiert werden

Darum blickt der Sportchef bereits Richtung nächste Saison. Denn das Mammutprogramm könnte sich für den doppelten Titelverteidiger wiederholen. Eine Idee Leuenbergers, trotz des Wissens, dass diese Risiken bergen und mehr Niederlagen zur Folge haben kann: noch mehr rotieren, die Eiszeiten noch besser verteilen. Oder gar selbst Leistungsträgern wie Geering, Weber, Andrighetto oder Malgin hin und wieder eine Pause verordnen und dafür noch mehr jüngere Spieler einsetzen.

Doch zunächst darf nun gefeiert und genossen werden. Leuenberger ist stolz auf die Entwicklung des ganzen Clubs. Auch acht Jahre nach seiner Ankunft habe sich in der Aussenwahrnehmung eines wohl nicht verändert: «Die Leute sagen sicher immer noch, dass der ZSC für sehr gute Skills steht.»



Triumphierte mit den ZSC Lions auch in der Champions League: Sven Leuenberger. Foto: Freshfocus

Er weiss auch, dass in diesem Bereich höchstens zwei bis drei Teams mithalten können: «Die meisten Gegner müssen uns im physischen Bereich attackieren.»

Der Unterschied zu früher? «Wir sind immer noch nicht die

Brachialisten, aber man bringt uns damit nicht mehr aus dem Konzept.» Das Team sei grösser und schwerer geworden, mit Grant und Lammikko verfüge es über zwei der physisch stärksten Center der Liga. Was Leuenberger besonders freut: «Diese

neue DNA haben wir in die ganze Organisation gebracht.» Er verweist auf den Titel des U-20-Teams: Gegner Biel sei im Final besser aufgestellt gewesen, die ZSC Lions aber hätten wie Löwen gekämpft. «Solche Titel freuen mich am meisten.»

ANZEIGE

Bio Ingwer-Shots Stark wie die Lions

Wir von nourish
gratulieren den ZSC Lions
zum 11. Meistertitel



Sabrina & Chris
Baltisberger

ZUR FEIER:
Wir schenken zwei
Extra Shots bei
jeder Bestellung



Zirkusartist, Heiratshelfer, Rap-Liebhaber

Die Zürcher Meister ganz privat Stürmer Chris Baltisberger gewährt einen intimen Blick in die ZSC-Garderobe und enthüllt die ungeahnten Talente,



Simon Hrubec (33)

«Ich bin sicher, er könnte als Jongleur im Circus Knie auftreten. Er ist ein absoluter Profi und macht viele Übungen, um seine Augen zu trainieren und seine Reaktionszeit zu verbessern. Er jongliert locker mit vier Bällen und macht dazu noch Balance-übungen oder wirft die Bälle durch die Beine.»



Robin Zumbühl (26)

«Seit wir im Stau steckten und uns drohte, zu spät zu einem Sponsorenanlass zu kommen und eine Busse zu kassieren, nenne ich ihn Giancarlo Fischella. Wie der frühere Formel-1-Pilot schlängelte er sich an den Autos vorbei. Sein Vater ist Polizist. Daher weiss er wohl, wie man legal am Limit fährt.»



Yannick Blaser (36)

«Was für eine Story! Zum Abschluss seiner Karriere ist er noch Meister geworden. Wegen der Familie entschied er sich vor drei Jahren für die GCK Lions, nun hat er es beim ZSC doch noch geschafft. Ich liebte es immer, gegen ihn zu spielen, weil er hart und ehrlich spielte, aber nie dreckig.»



Santtu Kinnunen (26)

«Er wurde kürzlich Papi – von einem wuscheligen Hund namens Rufus. Grant gab Kinnunen den Übernamen Big Tuna. Keine Ahnung, wieso. Aber seitdem nennen wir ihn so. Mein Bruder Phil freut sich in Langnau schon auf ihn. Er ist ein Topverteidiger, und dort wird er das auch vermehrt zeigen dürfen.»



Mikko Lehtonen (31)

«Von Finnen wird er überall erkannt und nach dem Autogramm gefragt. Sie sprechen ihn mit Bobby an, nach Kanadas Verteidiger-Legende Bobby Orr. Das ist sein Übername, seit ihn ein Trainer einmal rügte, er denke wohl, er sei Bobby Orr. Nun genießt er in Finnland selbst Legendenstatus.»



Dario Trutmann (32)

«Unsere Frauen und unsere Kinder verstehen sich sehr gut. Wir haben zwei Jungs, sie zwei Mädchen im gleichen Alter. Es gab auch schon einen Kuss. Sehr bitter, dass er sich vor dem Playoff verletzte. Als wir unseren Fokus fürs Playoff schärften, wurde er in England bei einem Spezialisten operiert.»



Yannick Weber (36)

«Er hat seine Professionalität aus der NHL mitgenommen. Deshalb ist er auch mit 36 immer noch top. Er achtet enorm auf seine Abläufe. Das fiel mir erst so richtig auf, als sich meine Zugverbindung am Morgen änderte und ich der Erste in der Kabine war und nicht mehr er. Das irritierte ihn.»



Patrick Geering (35)

«Mit ihm spielte ich als Kind noch Lego, er war immer sehr kreativ. Er pflegt auch sein Leben neben dem Eishockey, kennt sich in der elektronischen Musik und der Partyszene bestens aus. Im August organisierte er unsere Teamreise nach Mallorca. Ein Riesenaufwand, für 35 Jungs alles zu arrangieren.»



Dean Kukan (31)

«Wir begannen beide beim EHC Urdorf. Er ist zwei Jahre jünger als ich und erbt von mir die Nummer 14. Als er zum ZSC kam, war die schon besetzt, im Nationalteam trägt er sie immer noch. Bei den GCK Lions bildeten wir einst ein Verteidigerpaar. Es machte Spass, aber ich bin schon lieber Stürmer.»



Christian Marti (32)

«Er übernahm von mir den Job des Kabinen-DJs. Seitdem wissen wir, dass er Rap, Hip-Hop und Gangster-Musik cool findet. DJ ist ein schwieriges Amtli, irgendeiner motzt immer. Aber es ist wichtig. Musik löst viel aus. Wenn man nach Siegen die gleichen Songs hört, verstärkt das die guten Gefühle.»



Daniil Ustinkov (18)

«Er musste hartes Brot essen. Crawford liess ihn fallen wie eine heisse Kartoffel. Aber er ist in dieser Saison enorm gewachsen. Wenn er so weitermacht, wird er ein Topverteidiger. Auch im Gamen ist er sehr begabt. Er war den anderen so überlegen, dass sie ihn nicht mehr mitmachen lassen wollten.»



Sven Andrighetto (32)

«Auch er überlässt nichts dem Zufall. Vor den Spielen mixt er Getränke mit seinen Pülverchen und pflegt sein Duschritual. Er liebt den Druck und gibt alles für den Sieg. Wer meint, er könne ihn einschüchtern, indem er ihm auf die Hand klopft, täuscht sich. Das stachelt ihn nur noch mehr an.»



Jesper Frödén (30)

«Jetzt wird's spannend. Die Tochter von Frödén und der Sohn von Lehtonen sind verwandt. Denn die Frau von Jesper ist die Cou-Cousine von Mikko, ihre Grossmütter sind Schwestern. Alles verstanden? Witzig, dass unser Schwede und ein Finne verwandtschaftlich verbunden sind. Die Welt ist klein.»



Juho Lammikko (29)

«Er ist gar nicht der typische schweigsame Finne, sondern sehr laut. Er und Hrubec sind die Stimmungsmacher in der Garderobe. Er hat Schalk, nimmt die anderen gerne hoch. Aber wenn man Witze über ihn macht, findet er das weniger lustig. Ein Glücksgriff als Spieler wie als Typ.»



Vinzenz Rohrer (20)

«Ihn muss man einfach lieben. Auch wenn ich als sein Kabine-Nachbar stets hinter ihm aufräumen muss. Er lässt Kiwi-Schalen liegen, Shake-Becher. Er besetzt die Küche mit seinen Lebensmitteln und frühstückt oft im Stadion. Mit seiner aufopfernden Spielweise ist er der Liebling der Fans.»

Auch eingesetzt wurden diese Saison:
Timo Bünzli, Chase De Leo, Marlon Graf, Kimo Gruber, Lorin Grüter, Silvan Landolt, Benjamin Quinn, Jan Schwendeler, Livio Truog.

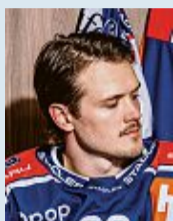
ber, Formel-1-Pilot und Lego-Künstler

Vorlieben und Macken seiner Kollegen und Chefs. *Aufgezeichnet: Simon Graf*



Nicolas Baechler (21)

«Ich lernte ihn kennen, als er 13 oder 14 war und wie ich nach Arizona ging zu Boris Doroschenko, dem Skatingcoach von Auston Matthews. Seitdem verfolge ich seinen Weg, nun ist er mein Sturmpartner. Das ist zum einen megacool, zum anderen lässt es mich auch ein bisschen alt fühlen.»



Rudolfs Balcers (28)

«Er machte einen bemerkenswerten Weg, verliess schon früh sein Elternhaus in Lettland und zog alleine nach Norwegen, wo er seine Partnerin kennen lernte. Jetzt erwarten die beiden ihr erstes Kind. Bei seinem Heiratsantrag im Sommer in Schweden spielte übrigens Malgin den Lockvogel.»



Chris Baltisberger (33)

Patrick Geering über Chris Baltisberger:

«Chris ist der perfekte Teamspieler. Er ist megaflexibel einsetzbar und akzeptiert seine Rolle immer. Und ich habe ihn lieber bei uns als beim Gegner. Denn er kann unter die Haut gehen. Ich liebe seine Ingwer-Shots, auch wenn sie recht scharf sind.»



Marco Bayer (52)

«Sein Leibchen hängt im Stadionumgang an der Wand. Lustigerweise fiel mir das am Tag auf, als er unser Coach wurde. Er kam unverhofft zu diesem Job und hat es exzellent gemacht. Es sollten viel mehr Schweizer Trainer die Chance bekommen. Und dann ist es an den Spielern, sie auch zu unterstützen.»



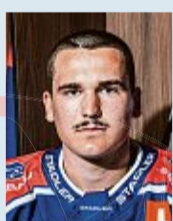
Rob Cookson (64)

«Ich weiss noch, wie wir in Karlstad einmal die European Trophy spielten und einen Städtelauf mit Rob machten. Wir alle in Shorts und Turnschuhen. Er joggte voraus und verlieb sich. Köstlich! Er ist weniger eine Vaterfigur, sondern eher der nette Onkel, der schon ganz viel erlebt hat.»



Derek Grant (35)

«Er ist ein Geniesser und interessiert sich für Weinkultur. Und er ist unser Chef-Barista. Unsere Ausländer kauften eine Filter-Kaffeemaschine, für die er zuständig ist. Als wir sie neu anschlossen, gab es immer wieder Kurzschlüsse. Bis wir merkten, dass es an der Maschine lag.»



Joel Henry (21)

«Vor acht Jahren interviewte er mich für eine Schularbeit, jetzt spielen wir in der gleichen Linie. Seine Entwicklung freut mich sehr. In ihm schlummert viel. Bevor er sein erstes Tor schoss, haderte er. Ich sagte ihm, dass ich 68 Spiele brauchte, bis ich erstmals traf. Das beruhigte ihn.»



Denis Hollenstein (35)

«Was für eine bittere Saison für ihn. Ich teilte in Berlin das Zimmer mit ihm, als er in der Champions League das Comeback gab. Tags darauf verletzte er sich im Training wieder. Aber seine Geschichte ist noch nicht vorbei. Eine Spielfreude wie er haben nur wenige. Er hat noch viel Eishockey in sich.»



Fabio Schwarz (38)

«Ich kenne ihn, seit er ein kleiner Bub ist, spielte mit seinem Bruder Renato. Er hat einen coolen Weg gemacht, ist ein grosser Hockeyfreak und saugt alles auf. Sein Job ist auch, den Puls der Mannschaft zu spüren und das in die Coaching-Gruppe hineinzu-tragen. Sein Wort hat immer mehr Gewicht.»



Denis Malgin (28)

«Er müsste in der NHL spielen, technisch ist er einer der besten Läufer der Welt, knapp hinter Nathan MacKinnon. Wahrscheinlich hat er deshalb seinen Sohn Nate getauft. Er ist ein starker Charakter, unglaublich ehrgeizig und professionell. Ihn muss man kennen, damit man ihn richtig versteht.»



Daniel Olsson (19)

«Ein Däne beim ZSC. Als ich wegen einer Magenverstimmung das Spiel in Biel verpasste, bekam er den Call-Up und spielte mit einer krassen Energie. Er ging da raus und sagte: Hey, hier bin ich! Seine Eltern sind sehr erfolgreich, und ich bin sicher, dass auch er seinen Weg machen wird.»



Willy Riedi (27)

«Mit seinem schwarzen Porsche-Cabriolet überholte er alle im Ranking der spektakulärsten Autos. Das nervte einige. Sie spielten ihm einen Streich und parkierten seinen Wagen um. Das nervte ihn brutal. Er flunkerte, es habe einen Parkschaden gegeben und er wolle den Täter zur Rechenschaft ziehen.»



Magnus Wennström (48)

«Ein ruhiger, angenehmer Typ, der als Goaliecoach einen Riesenjob macht. Wenn ihn sogar ein Weltklassegoalie wie Hrubec so lobt, sagt das viel. Er hat auch viel dazu beitragen, dass sich Zumbühl so gut entwickelt hat. Und er hilft uns Stürmern, die gegnerischen Goalies zu analysieren.»



Alessandro Segafredo (20)

«Nur schon sein Name ist Kult. Der beste Freund von Rohrer. Mit seinen schwarzen Lackschuhen, dem Pulli in den Hosen und dem schönen Gürtel ist er der klassische Italo. Von Eggi Salis hat er den Bündner Dialekt. Er hatte das Glück, dass er bei der Familie Salis wohnen konnte und den Feinschliff bekam.»



Justin Sigrist (26)

«Ein extrem lieber Mensch. Seine Freundin Skylar spielte bei den Frauen, bis es Visa-Probleme gab. Er ist unser Bussenchef und zieht es knallhart durch. Wer zu spät kommt, etwas vergessen oder Geburtstag hat, zahlt. Dank dem Champions-League-Titel haben wir nun einen guten Batzen in der Kasse.»



Yannick Zehnder (26)

«Wo er ist, ist der Erfolg. Zwei Titel in Zug, nun hat er bei uns weitergemacht. Schade, geht er nach Lausanne. Wäre der Trainerwechsel früher erfolgt, hätte er sich vielleicht anders entschieden. Anfangs kam er mit dem Scooter ins Training, bis er ihm geklaut wurde. Nun hat er sich ein Auto gekauft.»



Mattia Stendahl (38)

«Was viele nicht wissen: Er nahm bei den Crossfit Games in Kalifornien teil, mit seiner Frau. Dank ihm haben wir kaum Ausfälle. Das hat mit der Fitness und der Steuerung der Belastung zu tun. Früher nervten wir uns über den Chip im Brustpanzer, jetzt tun wir ihn freiwillig rein.»

ZSC-Meisterzeitung

«Hey Jungs, ich zähle nun auch zu euren Bewunderern!»

Brief von Marc Crawford Der 64-jährige Kanadier trat mitten in der Saison als Headcoach zurück, verfolgte die ZSC Lions aber weiter aus der Ferne. Seine Gratulation, die von Herzen kommt.

Nach Weihnachten legte Marc Crawford aus gesundheitlichen Gründen seinen Job als Headcoach nieder und kehrte nach Vancouver zurück. Marco Bayer führte seine Arbeit weiter und die ZSC Lions zum Erfolg. Crawford verfolgte die ZSC-Spiele aber aus der Ferne weiter. Für diese Zeitung hat er einen Brief zu dieser aussergewöhnlichen Saison verfasst:

«Wow! Was für eine fantastische Gruppe! Gratulation zum Meistertitel 2025, ZSC Lions!

Zu Beginn des Sommers nahmen die Jungs die Herausforderung Titelverteidigung an. Und sie schafften nicht nur das, sondern gewannen auch noch die Champions League. Unglaublich!

Zu Walter Frey: Leadership beginnt ganz oben, und da steht er, unverrückbar. Er kümmert sich von ganzem Herzen um den ZSC und seine Leute. Seine Ruhe war nie so wichtig wie in diesem Jahr.

Zu Peter Zahner und Sven Leuenberger: Sie sind zwei meisterliche Führungskräfte, die da waren, als das Team sie am meisten brauchte.

Zu Marco Bayer nur drei Worte: Grossartig gemacht, Chef!

Zu Magnus Wennström und Fabio Schwarz: Ihr seid an dieser schwierigen Situation gewachsen und habt so viel Charakterstärke und Selbstlosigkeit gezeigt.

Du kannst nichts gewinnen, wenn nicht die ganze Organisation am gleichen Strick zieht. Ich habe so oft gesehen, wie unermüdlich und engagiert alle Mitarbeiter im Büro sind, welcher grossartigen Job der ganze Staff macht, von den Ärzten über die Physios bis zu den Teamleitern und den Medien- und PR-Leuten. Ihr alle habt das so sehr verdient.

Zu den Spielern: Zuerst einmal: Congrats! Zu gewinnen ist nie einfach, und wie ihr das in



«Unglaublich!» – Marc Crawford gratuliert den ZSC Lions zu den grossen Erfolgen. Foto: Keystone

sehr belohnt habt. Ich zähle mich nun auch zu euren Bewunderern und könnte nicht glücklicher sein für euch.

Und schliesslich zu meinem Retter Rob Cookson: Der wahre Masstab für einen Menschen ist, wenn er für dich da ist, wenn es dir nicht so gut geht. Rob hat das nicht nur für mich getan, er ist für jede einzelne Person beim ZSC da, wenn sie ihn braucht.

Ihr wollt wissen, warum der ZSC gewinnt? Das liegt an den demütigen Spielern, Mitarbeitern und Führungskräften wie meinem engagierten Kumpel Rob. Er lebt vor, was es heisst, ein Teamplayer zu sein. Wenn es einen nicht schert, wer am Schluss die Lorbeeren erntet, kann man so viel erreichen. Diese ZSC Lions haben so viele Menschen, die das täglich vorleben.

Geniesst die Feierlichkeiten!»

Euer Marc

diesem Jahr mit diesen speziellen Herausforderungen geschafft habt, davor ziehe ich

den Hut. Ihr alle seid wirklich eine spezielle Gruppe. Jeder Spieler, vom jüngsten bis zum

ältesten, sollte sehr stolz sein auf diese Leistung. Danke, dass ihr eure grossartigen Fans so

ANZEIGE

GRAND CASINO BADEN

JACKPOTS.CH

ZSC-Meisterzeitung



Eine vielfältig nutzbare Arena: Das «Lions Auditorium» für 300 Personen, die 3000 Quadratmeter Aussenterrasse für Anlässe im Freien oder eine stilvolle Zigarren-Lounge nach einem Lunch. Fotos: Jonathan Labusch/PD

Die neue Arena ist mehr als ein Hockeystadion – doch vertraglich wird sie ausgebremst

Swiss-Life-Arena Die ZSC Lions brauchen Events, um ihre Heimstätte zu finanzieren. Doch eine Vereinbarung mit der Stadt Zürich schränkt die Nutzung ein.

Angelo Rocchinotti

Sie ist topmodern, gab den ZSC Lions endlich ein echtes Zuhause – und ist der Stolz vieler sportbegeisterter Zürcherinnen und Zürcher: die Swiss-Life-Arena, deren Fassade an Spielbänden in den Vereinsfarben Blau, Weiss und Rot erstrahlt. Seit der Eröffnung im Herbst 2022 hat der Club einen regelrechten Aufschwung erlebt. Sponsoren reissen sich um Partnerschaften.

Im Hallenstadion, das den ZSC Lions während 72 Jahren als Heimstätte diente, stand lediglich ein VIP-Bereich mit zwei Restaurants für je rund 90 Gäste zur Verfügung. Die Plätze waren gut, das Essen vorzüglich – doch echter Austausch oder Networking fand kaum statt. Die Arena in Altstetten eröffnet den Lions ganz neue Möglichkeiten.

Herzstück ist die Swiss-Life-Lounge mit 41 Screens, dimmbarem Licht und Deckenlautsprechern. Sie bietet Platz für 1200 Gäste, die auf der Haupttribüne sitzen und kulinarisch verwöhnt werden. Viele Unternehmen erwerben vier Plätze, um ihre Kunden einzuladen.

Die modernste Sport- und Eventarena der Schweiz lässt sich flexibel nutzen, war bereits Austragungsort der Unihockey-Weltmeisterschaft der Männer –

und wird im Mai 2026 Hauptaustragungsort der Eishockey-WM sein. Und doch ist sie weit mehr als nur ein Veranstaltungsort für sportliche Grossereignisse, auch wenn sie in der öffentlichen Wahrnehmung oft so eingeordnet wird.

Sämtliche Räume lassen sich flexibel für unterschiedlichste Events nutzen. «Wir können auch ausserhalb unserer Hauptarena nahezu jedes Veranstaltungsbedürfnis abdecken – von kleinen Meetings ab zehn Personen über Konferenzen mit bis zu 300 Teilnehmern in unserem topmodernen «Plug-in»-Auditorium bis hin zu Events mit 1200 Gästen in unserer Swiss-Life-Lounge», sagt Stefan Wälchli, Verantwortlicher für sämtliche Events. «Wir haben Angebote für Grossunternehmen genauso wie für den Elektriker aus dem Quartier.»

Ob Konferenz, Seminar, Weihnachtsfeier, Firmenjubiläum, Charity-Veranstaltung, Hochzeit oder kleinere Messen – die Event-Pakete lassen sich individuell erweitern. Der Videowürfel – der grösste, der je in einem europäischen Eishockeystadion verbaut wurde – eignet sich bestens für Präsentationen. Auch das Eis kann als Upgrade zu jedem Event gemietet werden. Ebenso steht die stilvolle Zigarren-Lounge als multifunktionaler Raum zur

Verfügung. Und dank der 3000 Quadratmeter grossen Aussenterrasse sind auch Anlässe im Freien möglich – mit Blick auf den Uetliberg.

Inzwischen reisen Kundinnen und Kunden aus der ganzen Schweiz und sogar dem nahen Ausland nach Altstetten. Sie schätzen die besondere Atmosphäre – etwa den Blick ins Stadion, wo unter Umständen gerade die Stars der ZSC Lions trainieren. Den Sportbezug nutzt man dabei bewusst als emotionales Bindeglied. Wälchli sagt: «Die Emotionen, die der Sport auslöst – dieser Wille zu

gewinnen –, lassen sich wunderbar auf unternehmerische Ziele übertragen.»

Die Krux mit dem Baurechtsvertrag

Immer mehr Firmen legen Wert auf Corporate Social Responsibility – also auf ihre gesellschaftliche, ökologische und wirtschaftliche Verantwortung. Auch hier punktet die Arena: Sie ist Minergie-zertifiziert, der gesamte Stromverbrauch ist zu 100 Prozent CO₂-neutral. Auf dem Dach sorgt eine moderne Photovoltaikanlage für umweltfreundliche Energie – und dank der

Einbindung in den Energieverbund Altstetten/Höngg werden künftig rund 30'000 Haushalte mit Wärme versorgt.

Mit der 207 Millionen Franken teuren, weitgehend privat finanzierten Arena habe man «einen funktionierenden Körper geschaffen», sagte ZSC-Präsident Walter Frey anlässlich der Eröffnung. «Jetzt müssen wir ihm noch eine Seele einhauchen.» Ein Ziel, das die ZSC Lions mit viel Elan verfolgen, das sie jedoch immer wieder vor Herausforderungen stellt.

Der Grund dafür ist unter anderem eine Klausel im Baurechtsvertrag mit der Stadt Zürich, die die Nutzung der Arena einschränkt. Die Klausel dient zum Schutz des Hallenstadions, das zum einen mit dem Auszug der ZSC Lions einen substanziellen Ankermieter verloren und zum anderen einen neuen Konkurrenten als Veranstaltungsort erhalten hat. So sind Konzerte oder Partyformate in der Swiss-Life-Arena unter keinen Umständen gestattet. Sportfremde Veranstaltungen dürfen nur stattfinden, wenn das Hallenstadion am gewünschten Termin nicht verfügbar oder ungeeignet ist.

Im vergangenen Jahr konnten die ZSC Lions eine Vielzahl von kleineren bis mittleren Veranstaltungen realisieren. Hinzu kamen vier Grossevents – im

kommenden Jahr sind bereits sieben grössere Veranstaltungen und eine Reihe von kleineren bis mittleren geplant. Die ZSC Lions sind auf diese Events finanziell angewiesen: Waren sie früher ein reiner Eishockeyclub, sind sie heute auch Betreiber einer multifunktionalen Arena. Zwar läuft der Spielbetrieb von September bis April, doch nur rund 35 Heimspiele sind garantiert – die grosse Herausforderung ist es, die Arena auch an den anderen rund 330 Tagen auszulasten.

Das Hallenstadion als Konkurrent

«Das Potenzial ist riesig. Dank dem breiten Angebot an Räumen und Flächen sind die Möglichkeiten vielseitig. Die ganze Arena ist mit topmoderner Technik und Infrastruktur ausgestattet, was den Vorteil hat, dass für viele Veranstaltungen keine zusätzlichen teuren Installationen getätigt werden müssen», erklärt Wälchli.

Das nächste Heimspiel der ZSC Lions findet erst im Herbst statt. Schon am 3./4. Mai ist die Swiss-Life-Arena Gastgeberin des Finalturniers der U-19-Weltmeisterschaft im Unihockey. Für Sportveranstaltungen gelten keine Einschränkungen – doch auch hier müssen sich die ZSC Lions gegen Konkurrenz behaupten, nicht zuletzt gegen das Hallenstadion.



Action vor dem ZSC-Stadion beim Lucky-Punch-Festival 2024. Foto: PD

ANZEIGE

Auf die Nr. 1 der Schweiz.

Salute!

Vergani
vergani.ch

SCHWEIZERMEISTER 2024/25

ZSC LIONS | U20-ELIT | U20-TOP | U17-ELIT | U15-ELIT

**WIR GRATULIEREN DEN ZSC LIONS
ZUM MEISTERTITEL #11**

**UND AUCH DER NACHWUCHSORGANISATION
ZU EINER MEISTERHAFTEN SAISON!**

MIR SIND ZÜRI

immocorner
raum für vertrauen

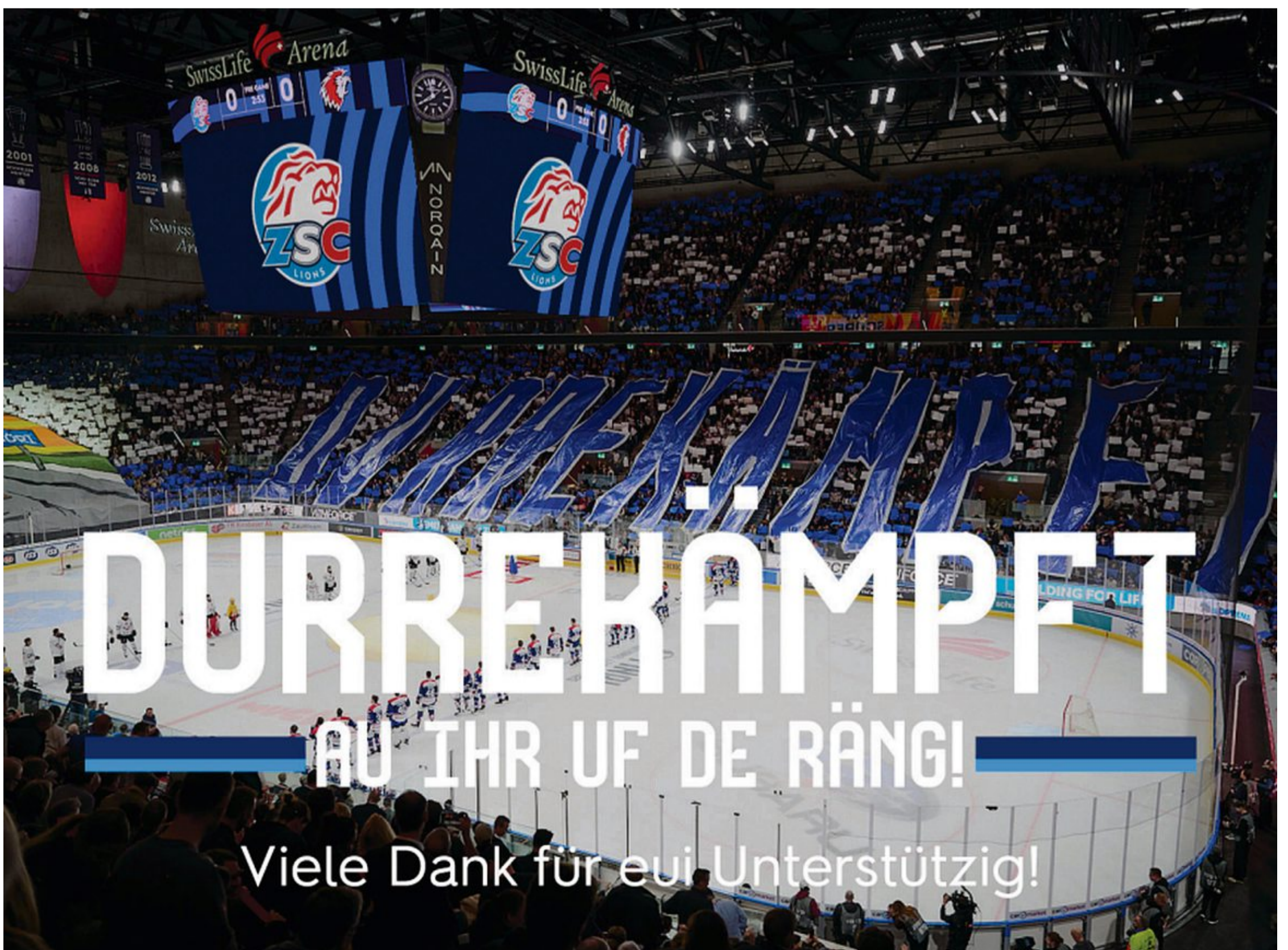
Wieder Schweizer Meister. Mit grüner Energie von ewz.

Wir gratulieren den ZSC Lions herzlich zum erneuten Gewinn des Meistertitels.



Klimapartner
der ZSC Lions

ewz



DURREKAMPF

AU IHR UF DE RÄNG!

Viele Dank für eui Unterstützig!

Als der ZSC schamlos über den Tisch gezogen wurde

Vom Prügelknaben zum Dominator Vor 40 Jahren stürzte der Stadtclub in eine tiefe Krise: Der Hoffnungsträger erkrankte schwer, der Trainer wurde mitten in der Saison getauscht – und am Ende wurde der ZSC politisch ausgebremst.

Guido Tognoni*

Was sind 40 Jahre im Sport – eine lange Zeit, eine kurze? Während der moderne Zürcher SC, die heutigen ZSC Lions, einen weiteren Titel feiert, lag der traditionelle ZSC vor 40 Jahren, in der Saison 1985/86, wieder einmal im Tal der Tränen.

Daran beteiligt waren während Jahren Spieler aus Arosa, die das Eishockey beim ZSC mit ihrer akademischen Ausbildung verbanden. Namen wie der unermüdete Lolo Schmid, später Anwalt und Arosener Gemeindepräsident. Sein Bruder Hansi, der Mann ohne Oberkörper, der im Studium bei Schweinen schlief, um eine Bucht für artgerechte Zucht zu entwickeln, danach für die Fütterung im Zürcher Zoo verantwortlich war und nun in Arosa den Bärenpark führt. Ludwig Waidacher, Ingenieur und Vertreter einer jahrzehntelangen Eishockey-Dynastie. Und der Ökonom Werner Bonadurer, der nach Abschluss der Karriere für die UBS das Asiengeschäft aufbaute und später eine Professur in den USA erhielt.

Und dann kam 1985 aus Arosa erstmals kein Bündner und kein Akademiker, sondern der Thurgauer Profi Reto Sturzenegger, Mitglied des Meisterteams 1982 und Stütze des Nationalteams.

Reto Sturzenegger war damals der spektakulärste Verteidiger der Schweiz und nach dem erneuten Aufstieg der attraktivste Zuzug des ZSC. Er war der erste Spieler in der Clubgeschichte mit einem sechsstelligen Salär – er erhielt doppelt so viel wie die Nächsten. Für die Finanzierung gründeten der damalige Hallenstadion-Direktor Sepp Voegeli und Präsident Fredy Duttweiler in Anlehnung an Sturzeneggers Rückennummer 21 den Club 21, der als Sponsorenvereinigung noch heute besteht. Das Jahresbudget des ZSC belief sich in jenen Jahren auf zwei Millionen Franken. Was darüber lag, musste – wie auch heute noch – diskret der Präsident begleichen.

Dieser Transfer weckte innerhalb des ZSC und bei den Fans eine geradezu euphorische Aufbruchstimmung. Doch allzu früh kam der Hammerschlag: mitten im Sommertraining wurde bei Sturzenegger die niederschmetternde Diagnose Hodgkin-Lymphom festgestellt. Der Verteidiger, dessen Spielvolumen den Platz eines dritten Ausländers

einnehmen sollte (damals waren nur zwei erlaubt), fiel wegen dieser Krebserkrankung aus.

Reto Sturzenegger ertrug seinen Tiefschlag mit Humor und sprach von seinem «Krebsli», aber der Thurgauer starb, für diese Krankheit typisch, mit nur 30 Jahren, ohne seine unbändige Kraft je wiedergefunden zu haben.

Arosa spielte ebenso wie der ZSC die Saison ohne Reto Sturzenegger, aber Arosa war auch ohne seinen besten Verteidiger zu stark für den ZSC. Und dem ZSC fehlte der Leitwolf, als der Sturzenegger vorgesehen war. Zudem fehlte ebenso ein starker Torhüter, der dem fragilen Team in entscheidenden Szenen beistehen konnte. Roland Scheibli und Heinz Grieder teilten sich den Job des Schlussmanns ordentlich, aber nicht herausragend.

Als Aufstiegstrainer Andy Murray, vom Temperament her ohnehin mehr Zögerer als Draufgänger, auf der Rückreise von Arosa nach Chur im Zug preisgab, er wisse wirklich nicht mehr, welchen Torhüter er in den nächsten Spielen aufstellen sollte, führte diese Ratlosigkeit schon am Tag darauf zu einem einmaligen Vorgang: zum Trainertausch zwischen zwei Clubs.

Das Treffen in Sihlbrugg

Auf der einen Seite der ZSC in einer misslichen Lage mit dem ratlosen Andy Murray an der Bande, wenige Kilometer entfernt der EV Zug, wo der hochdekorierte Schwede Dan Hobèr, zuvor beim HC Davos erfolgreich, mit seinem neuen Team in keiner Weise zurechtkam. Der ZSC musste weg vom Tabellenende, der EV Zug drohte, seine Aufstiegsambitionen zu verspielen. Man traf sich am Sonntagnachmittag in Sihlbrugg. Die beiden Coaches hatten angesichts der Resultate wenig Argumente, um der Zwangsversetzung nicht zuzustimmen, und so war mitten in der Meisterschaft der Trainertausch noch gleichentags Tatsache.

Mit unterschiedlichen Folgen: Andy Murray führte den EV Zug glanzvoll in die oberste Spielklasse, wo der Verein bis heute blieb, und machte später eine bemerkenswerte Karriere als Headcoach in der NHL. Dan Hobèr hingegen war ein Mann ohne Impulse, letztlich noch ratloser als Murray an gleicher Stelle. Hobèr brachte nichts. Der ZSC blieb Letzter.

Letzter, aber nicht zwangsweise Absteiger. Denn in der Liga hat-



Er war der grosse Hoffnungsträger des ZSC, dann erkrankte er an Krebs: Reto Sturzenegger. Fotos: Getty/ZSC



Aufstiegscoach, dann weggetauscht: Andy Murray an der ZSC-Bande.

te sich einiges getan. Da war auf der einen Seite der SC Bern, ein grosser Club, der in der Nationalliga B darbt und im Kampf um den Aufstieg in die oberste Spielklasse gegen den kleinen, aber mit viel Talent gesegneten EHC Chur verlor, auf der anderen Seite Arosa, dessen Präsident Peter Bossert, ein Unterländer aus Büllach, nicht mehr gewillt war, die immer grösseren finanziellen Löcher zu stopfen, welche die Konsequenz der Professionalisierung der obersten

Spielklasse waren. Der Plan eines freiwilligen Abstiegs Arosas war von langer Hand ausgedacht und hatte höchst zweifelhafte Züge, da ein solcher Vorgang in den Reglementen nicht vorgesehen war.

Bossert liebte es, in den Hinterzimmern des Sports die Fäden zu ziehen. Er war auch massgeblich daran beteiligt gewesen, dass der ehemalige Schiedsrichter René Fasel Verbandspräsident wurde und danach eine erfolgreiche Funktionärslaufbahn ein-

schlagen konnte. Der damalige Liga-Präsident Samuel Burkhardt war ein Berner, die Verbandsjustiz, von solchen Lagebeurteilungen ohnehin überfordert, hatte Bossert im Griff. Auch massgebliche Eishockey-Redaktoren – kein Ruhmesblatt des Sportjournalismus – liessen sich von Bossert über seine Abstiegspläne vorzeitig einseifen, hielten dicht und fanden die seltsame Idee gut. Fasel hingegen war von Bossert als zu wenig zuverlässig einge-

stuft worden und wurde vor vollendete Tatsachen gestellt.

So kam es, dass der Aufstieg des sportlich gescheiterten SC Bern diskussionslos durchgewinkt wurde, obwohl nach dem freiwilligen Abstieg Arosas ein Verbleib des ZSC in der obersten Spielklasse ebenso mit guten Argumenten hätte verteidigt werden können. Der SC Bern bediente sich nach dem erschwundenen Aufstieg in der Folge mit den besten Arosener Spielern, holte den Churer Renato Tosio als zuverlässige Mauer ins Tor und blieb seither ein prägender Faktor des Schweizer Eishockeys.

Und der ZSC? Er hatte lange Zeit kaum Trainingseis, keine nennenswerte Nachwuchsausbildung, er hatte schwache Strukturen, musste jene Spieler holen, die andere nicht mehr wollten, er hatte keine diplomatische Macht und war lange Zeit mehr Prügelknabe als ein sportlicher Faktor. Er hatte nur das alte Hallenstadion als Klammer, die den Verein und seine Fans zusammenhielt. Der ZSC musste sich den Aufstieg ins moderne Eishockey einige Jahre mühselig sportlich erdauern.

Das Ende der Demütigungen

Aber der vorerst umstrittene Zusammenschluss zwischen dem mässig erfolgreichen Zürcher SC und den erfolglosen Grasshoppers im Jahr 1997 sollte sich zu einer der wenigen Fusionen der Wirtschaftswelt erweisen, die sich für beide Teile gelohnt hat. Die Lions haben eine der besten Arenen Europas, die Erfolge sind international, und dass der Club durch dubiose Hinterzimmerdeals ins Abseits gestellt wird, kann heute nicht mehr vorkommen. Die Zeit der sportlichen Demütigungen und des finanziellen Darbens sind vorbei. Die ZSC Lions sind eine Macht.

Allerdings: Es brauchte die Idee, den Idealismus, den Einfluss und die Finanzkraft eines Erfolgsunternehmers namens Walter Frey und einer Handvoll Mitkämpfer, um den Club zu neuen Ufern zu führen. Ohne Frey hätten sowohl die ZSC Lions als auch die Filiale Grasshoppers in Küsnacht noch immer zu wenig Geld. Daran hat sich seit dem bitteren Transfer Sturzeneggers vor 40 Jahren nichts geändert.

* Guido Tognoni ist Jurist und ehemaliger Sportredaktor des «Tages-Anzeigers». Ab 1984 arbeitete er für die Fifa, die Uefa und die NHL. Von 1984 bis 1987 war er beim Zürcher SC Sportchef im Nebenamt.

«Der ZSC hatte keine diplomatische Macht und war lange Zeit mehr Prügelknabe als ein sportlicher Faktor.»

ANZEIGE



kirnbauer.ch
FM Kirnbauer AG
Facility Management | Gartenpflege



Onlineshop:
austrowein.ch
Austrowein GmbH

the smart way of cleaning

Für die einen ist Wein einfach Wein.

Wehntalerstrasse 121 | CH 8057 Zürich 1044 715 67 47



Unsere Weine sind für die anderen!

Wir gratulieren herzlich zum Schweizer-Meister

ZSC-Meisterzeitung

Die Meisterteams des ZSC von 1936 bis 2024

1936

Torhüter: Albert Künzler
Feldspieler: Heini Lohrer
Hertli Kessler
Charly Kessler
Harry Griffiths (CAN)
Jerry Morin (CAN)
Max Menghini
Fritz Caduff

1949

Torhüter: Hans Bänninger
Geni Cajacob
Feldspieler: Walter Hauser
Heinz Hinterkircher
Hanggi Bollor
Raymond Schmid
Otto Ernst
Fredy Bieler
Heini Lohrer
Otto Schubiger
Herbert Urson
Walter Guggenbühl
Silvio Rossi
Gerty Bieler

1961

Torhüter: Hugo Heinzer
Bruno Müller
Feldspieler: Hans Riesch
Georg Riesch
Kurt Peter
Hermann Henzmann
Erich Ehrensperger
Otto Schläpfer
Leopold Berchtold
Peter Meier
Otto Schubiger
Rolf Härry
Peter Mühlebach
Paul Messerli
Peter Wespi
Kurt Lohrer
Pio Parolini
Richard Bösinger
Rätius Frei
Trainer: Otto Schläpfer

2000

Torhüter: Ari Sulander (FIN)
Yves Bürlimann
Feldspieler: Ronny Keller
Martin Kout
Kari Martikainen (FIN)
Adrien Plavsic (CAN)
Edgar Salis
Mathias Seger
Pascal Stoller
Andreas Zehnder
Mattia Baldi
Robin Bauer
Patric Della Rossa
Dan Hodgson (CAN/SUI)
Vjeran Ivankovic
Peter Jaks
Chris Lindberg (CAN)
Claudio Micheli
Laurent Müller
Philippe Müller
Mark Quimet (CAN/SUI)
Rolf Schrepfer
Reto Stirnimann
Christian Weber
Michel Zeiter
Trainer: Kent Ruhnke (CAN)



Die erste Meistermannschaft des ZSC im Jahr 1936 hatte nur gerade acht Spieler im Kader. Foto: zvg

2001

Torhüter: Ari Sulander (FIN)
Thomas Papp
Feldspieler: Martin Kout
Adrien Plavsic (CAN)
Edgar Salis
Mathias Seger
Bruno Steck
Mark Streit
Andreas Zehnder
Mattia Baldi
Gian-Marco Cramer
Patric Della Rossa
Dan Hodgson (CAN/SUI)
Peter Jaks
Pat Lebeau (CAN)
Claudio Micheli
Laurent Müller
Mark Quimet (CAN/SUI)
Morgan Samuelsson (SWE)
Stefan Schnyder
Rolf Schrepfer
Christian Weber
Michel Zeiter
Trainer: Larry Huras (CAN)

2008

Torhüter: Ari Sulander (FIN)
Flavio Streit
Feldspieler: Severin Blindenbacher
Radoslav Suchy (SLK)
Mathias Seger
Beat Forster

Andri Stoffel
Daniel Schnyder
Larry Leeger
Ryan Gardner (CAN/SUI)
Adrian Wichser
Peter Sejna (SLK)
Jan Alston (CAN/SUI)
Domenico Pittis (CAN)
Thibaut Monnet
Alexei Krutow (RUS)*
Kevin Gloor
Witali Lachmatow
Mark Bastli
Lukas Grauwiler
Mirko Murovic
Kim Lindemann
Dustin Johnner (CAN)
Rastislav Pavlikovsky (SLK)
Trainer: Harold Kreis (GER/CAN)

2012

Torhüter: Lukas Flüeler
Ari Sulander (FIN)
Feldspieler: Severin Blindenbacher
Steve McCarthy (CAN)
Andri Stoffel
John Gobbi
Patrick Geering
Mathias Seger
Daniel Schnyder
Cory Murphy (CAN)
Mark Bastli
Domenico Pittis (CAN)
Thibaut Monnet

Ronalds Kenins (LAT)*
Luca Cunti
Jeff Tambellini (CAN)
Patrik Bärtschi
Andres Ambühl
Blaine Down (CAN)
Chris Baltisberger
Reto Schäppi
Cyryll Bühler
Juraj Kolnik (SLK/CAN)
Patrick Schommer
Thomas Ziegler
Trainer: Bob Hartley (CAN)

2014

Torhüter: Lukas Flüeler
Tim Wolf
Feldspieler: Marc-André Bergeron (CAN)
Severin Blindenbacher
Patrick Geering
Cédric Hächler
Daniel Schnyder
Mathias Seger
Andri Stoffel
Jan Tabacek (SLK)
Chris Baltisberger
Patrik Bärtschi
Mark Bastli
Luca Cunti
Dan Fritsche (USA/SUI)
Ryan Keller (CAN)
Ronalds Kenins (LAT)*
Mike Künzle

Robert Nilsson (SWE)*
Reto Schäppi
Sven Senteler
Ryan Shannon (USA)
Morris Trachsler
Roman Wick
Trainer: Marc Crawford (CAN)

2018

Torhüter: Lukas Flüeler
Niklas Schlegel
Feldspieler: Phil Baltisberger
Tim Berni
Patrick Geering
Samuel Guerra
Roger Karrer
Kevin Klein (CAN)
Christian Marti
Mathias Seger
Severin Blindenbacher
Dave Sutter
Jérôme Bachofner
Chris Baltisberger
Fabrice Herzog
Mattia Hinterkircher
Ronalds Kenins (LAT)*
Lauri Korpikoski (FIN)
Mike Künzle
Marco Miranda
Pascal Pelletier (CAN)
Inti Pestoni
Fredrik Pettersson (SWE)
Raphael Prassl
Reto Schäppi
Drew Shore (CAN)

Pius Suter
Linden Vey (CAN)
Roman Wick
Trainer: Hans Kossmann (CAN/SUI)

2024

Torhüter: Simon Hrubec
Robin Zumbühl
Feldspieler: Sven Andrighetto
Nicolas Baechler
Rudolfs Balcers (LAT)
Chris Baltisberger
Phil Baltisberger
Simon Bodenmann
Jesper Frödén (SWE)
Patrick Geering
Derek Grant (CAN)
Scott Harrington (CAN)
Denis Hollenstein
Dean Kukan
Juho Lammikko (FIN)
Mikko Lehtonen (FIN)
Denis Malgin
Christian Marti
Willy Riedi
Vinzenz Rohrer (AUT)*
Reto Schäppi
Justin Sigrist
Dario Trutmann
Yannick Weber
Yannick Zehnder
Trainer: Marc Crawford (CAN)

Bemerkung: * = Schweizer Lizenz

ANZEIGE

Wir gratulieren den ZSC Lions zum Meistertitel!

Was auf solidem Fundament steht, hält auch dem grössten Druck stand. Wir gratulieren herzlich zum Meistertitel.

Als ZSC Lions Medical Team Official Partner freuen wir uns mit euch.



Vergessener Pokal, Glücksräppler und der Last-Minute-Jubel

Die ersten zehn Titel des ZSC Vom Coup auf dem Dolder bis zum erlösenden Triumph gegen Lausanne: Die ersten zehn Meistertitel des ZSC erzählen von Mut, Schmerz, Hoffnung und Teamgeist. Eine Reise durch die Jahrzehnte.

Simon Graf

— 1936: Die arroganten Bündner gestürzt

Frühlingstemperaturen auf dem Dolder, butterweiches Eis, doch dem ZSC gelingt in einem denkwürdigen Final das Unmögliche. Er entreisst dem haushohen Favoriten HC Davos den Meisterpokal – allerdings nur symbolisch, denn die siegesgewissen Davoser haben die Trophäe gar nicht erst mit nach Zürich gebracht.

Vor der Rekordkulisse von 8000 Zuschauern kämpft der ZSC verbissen und erzwingt eine Verlängerung. Bis zum Ende der regulären Spielzeit will kein Tor fallen, die Anspannung ist greifbar. Dann schießt der kanadische Stürmer Harry Griffiths bei schwindendem Eis das goldene Tor und stürzt den Serienmeister in ungläubiges Staunen.

Die Sensation ist perfekt, Zürich jubelt – doch die erhoffte Wachablösung bleibt aus: In den folgenden sieben Jahren muss der ZSC dem HCD wieder den Vortritt lassen.

— 1949: Die Zuschauer frieren, der ZSC bleibt heiss

Die Dominanz des HC Davos beginnt zu bröckeln: Erstmals seit Einführung der Nationalliga A 1937/38 verliert der Serienmeister Spiele – und am 30. Januar 1949 auch das Endspiel auf dem Dolder.

Bei 12'000 fröstelnden Zuschauern kann die Eisfläche wegen Strommangels erst mit einer Stunde Verspätung präpariert werden. Das Publikum trampelt ungeduldig, doch der ZSC bleibt heiss. Kaum ist das erlösende erste Bully gespielt, stürzen sich die Zürcher leidenschaftlich ins Duell. Durchs offene Rund hallen schon «Hallenstadion!»-Rufe, als ZSC-Urgestein Heinz Hinterkircher zum wegweisenden 2:1 trifft. Am Ende siegt Zürich 3:1 und durchbricht die Davoser Vorherrschaft.

In der folgenden Saison schlägt der HCD zurück, im November 1950 zieht der ZSC ins Hallenstadion in Oerlikon ein – eine neue Ära kann beginnen.

— 1961: 100 Franken Prämie und eine kaputte Uhr

Unter Spielertrainer Otto Schläpfer erlebt der ZSC ein goldenes Jahr. Bereits im vorletzten Spiel der Meisterschaft sichert sich die Mannschaft den Titel – Schläpfer führt seine Männer mit einem 4:1 in Neuenburg zum Triumph. Die letzte Partie wird ob der Feierlaune zwar verloren, doch wenige Tage später folgt der zweite Streich: Mit einem 5:3-Finalsieg gegen Visp gewinnen die Zürcher auch den Schweizer Cup.

Erstmals feiert der ZSC das begehrte Double. Eine taktische Raffinesse – Schläpfer setzt als Erster auf drei Sturmreihen – zahlt sich über die Saison aus und macht den Unterschied. Als Meisterprämie erhalten die Spieler 100 Franken und eine Uhr. Wegen der Gravur auf dem



Legendärer Meisterjubiläum 2008: Goalie Ari Sulander wehrt im entscheidenden Penaltyschiessen alle Versuche der Genfer ab. Fotos: Tamedia/Freshfocus



Spezielle Szene 2014: der Ex-Klotener Roman Wick stemmt den Pokal.

Gehäuse hört diese aber schon bald auf zu ticken.

Die Experten prophezeien dem ZSC bereits eine glorreiche Ära, doch diese Erfolgsgeschichte findet vorerst kein weiteres Kapitel: Es sollte 39 Jahre bis zum nächsten Meistertitel dauern.

— 2000: Die Erlösung nach 39 Jahren

Fast vier Jahrzehnte lang warteten die Zürcher Fans sehnsüchtig auf diesen Moment. Dabei steht die Saison unter keinem guten Stern: Trainer Kent Ruhnke entgeht nur knapp der Entlassung, doch die Mannschaft rückt zusammen und startet im Playoff durch. Im Final gegen das favorisierte Lugano trotz der ZSC allen Widrigkeiten – selbst eine Grippewelle kann das Team nicht stoppen.

Die Serie ist ein Krimi: Erst im zweiten Anlauf und vor eigenem Publikum fällt die Entscheidung. Es läuft die 60. Minute, als Verteidiger Adrien Plavsic sich ein Herz fasst und abzieht – und das Hallenstadion zehn Sekunden vor der Sirene mit dem

erlösenden Meistertor in Ekstase versetzt. Nach 39 titellosen Jahren kennt der Jubel in Zürich keine Grenzen mehr.

— 2001: Ein Mann auf einer Mission

Nach dem erlösenden Titel nehmen die ZSC Lions erneut Anlauf – nun unter dem neuen Coach Larry Huras, der den Löwen eigentlich beibringen sollte, wie man Meister wird. Doch Huras findet ein Team vor, das sich nicht mehr viel sagen lassen will, und prompt kriselt es.

Eine Aussprache rüttelt Mannschaft und Trainer wach, und der Meister zeigt wieder sein Löwenherz. Im Playoff-Final wartet erneut Lugano, und die Tessiner gehen in der Serie mit 3:1 in Führung. Doch dann betritt Morgan Samuelsson die Bühne: Der bis dahin oft überzählige Schwede führt den ZSC mit wichtigen Toren zurück ins Rennen.

Die Entscheidung fällt auswärts in Spiel 7 – nach 70 Minuten und 7 Sekunden. Samuelsson erzielt in der Verlängerung das



Die Erlösung 2000: Adrien Plavsic macht den ZSC wieder zum Meister.

goldene Tor zum Titel und versetzt das Lugano-Publikum in Rage. Zürich feiert den zweiten Titel in Folge, geboren aus unbändigem Willen.

— 2008: Sulander hält, Pittis trifft

Schon wieder machen die ZSC Lions eine schwierige Saison durch. Coach Harold Kreis sitzt bereits auf dem Schleudersitz – eine weitere Niederlage, und er wäre entlassen worden. Doch ein Derbysieg gegen Kloten rettet ihm den Job und entfacht im Team neues Feuer.

Als Sechstplatzierte der Qualifikation starten die Lions im Playoff einen Steigerungslauf: Erst werfen sie Erzrivale Kloten raus, dann Titelverteidiger Davos, schliesslich schlagen sie Servette. Im Final liegen die Zürcher bereits 0:2 zurück, ehe sie den Schalter umlegen und vier Siege in Folge feiern.

Das letzte Duell wird zum Nervenkrimi: Nach 80 Minuten steht es immer noch unentschieden, die Entscheidung fällt erst im Penaltyschiessen. Goalie-

legende Ari Sulander wehrt alle Genfer Versuche ab, Domenico Pittis verwandelt als Einziger. Der ZSC ist erneut Schweizer Meister.

— 2012: Mit Glücksräpplern zur grossen Wende

Zur Hartley, der knallharte kanadische Schleifer, verlangt dem Team alles ab. In der Qualifikation finden die Lions unter ihm keinen Rhythmus und werden nur Siebte. Doch im Playoff zahlen sich Disziplin und Hartleys System plötzlich aus: Der ZSC fegt Zug und Davos mit 4:0 vom Eis. Im Final gegen Bern droht dann aber das Aus – die Zürcher liegen in der Serie 1:3 hinten.

In der Not besinnt man sich sogar auf Aberglauben: Ein Kaminfeger verteilt im Training Glücksräppler – und tatsächlich wendet sich das Blatt. Die Lions retten sich in Spiel 7. Dort tückt die Uhr gnadenlos herunter, bis Verteidiger Steve McCarthy zwei Sekunden vor Schluss den Puck zum 2:1 über die Linie befördert. Ihn hatte gar niemand auf der Rechnung gehabt.

— 2014: Nilssons Penalty, Wicks Spott

Nach einer souveränen Qualifikation erleben die ZSC Lions im Playoff einige Bewährungsproben. Sowohl gegen Lausanne im Viertelfinal als auch gegen Servette im Halbfinal muss der Favorit über sieben Spiele gehen. In der Finalserie machen die Löwen dann aber kurzen Prozess mit ihrem Kantonsrivalen.

Sie lassen den Klotenern beim 4:0 keine Chance. Dramatisch wird es erst im vierten Spiel, als das Penaltyschiessen entscheiden muss. Robert Nilsson tritt zum entscheidenden Versuch an, lächelt – und verwandelt eiskalt. Die Meister dislozieren für die Feier von Kloten ins heimische Hallenstadion. Da ergreift der Ex-Klotener Roman Wick das Mikrophon und sagt grinsend: «Sorry Chloote, es hät leider nöd ganz glanget.»

— 2018: In Lugano ist alles für die Party angerichtet

Nach Weihnachten steht bei den ZSC Lions ein Trainerwechsel ins Haus: Headcoach Hans Wallson und Assistent Lars Johansson müssen gehen, der Kanadenschweizer Hans Kossmann übernimmt. Doch der erhoffte Ruck bleibt vorerst aus. Zürich beendet die Qualifikation nur auf Rang 7. Im Playoff jedoch zündet das Team den Turbo.

Die Löwen steigern sich von Runde zu Runde und erreichen den Final gegen Lugano. Dort führen sie schon 3:1 in der Serie, ehe die Tessiner zurückschlagen und ein entscheidendes Spiel 7 in der Resega erzwingen. In Lugano ist alles für eine Meisterfeier angerichtet – doch die Gäste durchkreuzen diese Pläne.

Mit einer leidenschaftlichen Abwehrschlacht ringen die Lions die Bianconeri 2:0 nieder. Captain Mathias Seger stemmt bei seinem letzten Einsatz nach 1167 Spielen den Pokal in die Höhe – sein sechster Titel. Eine perfektere Abschiedsvorstellung kann sich keiner wünschen.

— 2024: Tränen des Schmerzes, Tränen der Freude

Sechs Jahre lang blieb Zürich ohne Meisterpokal – nun soll endlich Schluss sein. Als Qualifikationssieger marschieren die ZSC Lions scheinbar mühelos bis in den Final. Doch dort wartet mit Lausanne ein leidenschaftlicher Widersacher. Erstmals geraten die Zürcher Löwen ins Wanken: Im zweiten Finalspiel kassieren sie die erste Playoff-Niederlage und verlieren ihr Momentum.

Als in Spiel 7 Denis Malgin mit lädiertem Fuss ausfällt und auf der Bank weilt, scheint das Schicksal gegen die Zürcher verschworen. Doch getragen von Teamgeist und bedingungslosem Kampf mobilisieren die Lions ihre letzten Kraftreserven. Frödén trifft kurz vor der zweiten Pause zum 1:0, Lammikko stellt mit dem 2:0 den Sieg sicher. Und zuletzt fließen bei Malgin die Freudentränen.

ZSC-Meisterzeitung

«Da habe ich so richtig realisiert, wie schlecht es Marc Crawford ging»

ZSC-CEO Peter Zahner Der 64-jährige wirkt seit 2008 erfolgreich bei den ZSC Lions. Im Interview spricht er über den Weg zu seinem vierten Meistertitel in Zürich.

Kristian Kapp

Peter Zahner, wie nahe stehen Sie dem Team als CEO?

Ich bin nahe, aber dennoch mit der nötigen Distanz. Wenn ich nach einem Spiel nach unten gehe, dann nur, um zu gratulieren. Nie, um zu diskutieren. Da ich im Playoff auswärts mit unserem Teamarzt Gery Büsser mitfahre und er stets einer der Letzten ist, der losfährt, bin ich dann hin und wieder in der Nähe der Garderobe. Aber ich will nicht ständig bei Team und Trainer sein. Das wäre ein falsches Verständnis meiner Rolle.

Kann man einen Titel auch mit der nötigen Distanz feiern und geniessen?

Es ist wichtig, dass die Mannschaft zunächst Momente für sich und mit den Trainern und dem Staff hat. Erst danach kommt alles andere: das Feiern mit den Familien, den Fans und mit dem Club. Letzte Saison gingen Mannschaft und Geschäftsleitung drei Tage nach dem Titel in ein Restaurant. Geplant war das aber bis zum letzten Saisonspiel nicht. Erst am Tag danach wurde darüber geredet, wo wir hingehen, und dann reserviert.

Aus Aberglauben?

Es gibt genug Beispiele aus diversen Sportarten, warum man solche Sachen nie planen sollte. Auch wenn ich weiss, dass die Merchandiser der Finalisten immer Produkte zum Meistertitel vorproduzieren müssen, will ich nichts davon hören.

Es gab in Davos 2003 das legendäre Interview mit dem Geschäftsführer zu den Meister-T-Shirts, obwohl der HCD in der Serie erst 2:0 führte – am Ende gewann Lugano 4:2.

Auch wir hatten 2022 unseren «Fall»: Wir führten gegen den EVZ 3:0, und Zugs Spieler Carl Klingberg machte vor dem Warm-up zu Spiel 4 im Hallenstadion ein Selfie, auf dem hinter ihm der Schriftzug «Schweizer Meister ZSC» zu sehen war. Das hat mich so aufgeregt! Auch wenn mir klar war, dass nicht unsere Leute bei den ZSC Lions, sondern die Technikfirma des Hallenstadions es verbockt hatte.

Was ist das Faszinierendste an Ihrer aktuellen Arbeit?

Die Einzigartigkeit, weil dieser Job in einem Spitzenclub so rar ist. Er kann normalerweise zwar auch repetitiv sein. Doch weil bei uns das Stadionprojekt 2008 begann und eigentlich immer noch nicht wirklich abgeschlossen ist, war das bei mir nie der Fall. Wir haben ja nicht «bloss» ein Stadion gebaut, sondern dabei unsere Organisationsstruktur komplett verändert. Wir haben neue Gesellschaften gegründet, neue Abteilungen aufgebaut, darunter eine neue eigene für die Finanzen und Events. Für die Finanzen war früher ein Treuhandbüro zuständig, doch wir sind der-

art gewachsen, dass wir diese Aufgaben nun selber erledigen müssen. Diese stetige Weiterentwicklung ist interessant und abwechslungsreich.

Es gab beim ZSC einen Knackpunkt in dieser Saison: Der Rücktritt von Trainer Marc Crawford aus gesundheitlichen und psychischen Gründen nach Weihnachten hätte eine völlig unvorhersehbare Dynamik auslösen können. Wie reagieren Sie persönlich?

Ich war voller Sorgen. Dass etwas nicht stimmen könnte, zeichnete sich zwar schon früher ab, nicht aber das Ausmass. Dann kam jedoch das Champions-League-Spiel gegen Berlin am 18.

«Da wusste ich: Jetzt wird es schwierig. Auch für die Mannschaft.»

Dezember, als uns Crawford mitteilte, dass er an jenem Tag aus familiären Gründen in London sein müsse.

Wie haben Sie reagiert?

Ich besprach es mit Sportchef Sven Leuenberger. Wir waren uns sehr schnell einig: Wir müssen ihn hingehen lassen. Die Familie kommt immer zuerst. Crawford war viele Jahre als Coach in der NHL tätig. In diesem Job ist man nicht oft zu Hause bei der Familie. Und dieser familiäre respek-

tive private Grund war ihm so wichtig, dass wir grosses Verständnis hatten. Zudem hofften wir, dass sich unser Einverständnis positiv auf seine Gesundheit auswirken könnte. Es gab für uns keine andere Option.

Da war aber noch keine Rede vom Rücktritt.

Wir hatten am 23. Dezember ein Spiel gegen Rapperswil. Wie immer beim letzten Match vor Weihnachten bin ich nach unten in die Garderobe, um allen Spielern und Trainern frohe Festtage zu wünschen. Doch Crawford reagierte abweisend und nahm mich kaum wahr. Ich wunderte mich. Doch am nächsten Morgen machte plötzlich alles Sinn.

Was war passiert?

Am Morgen des 24. Dezember rief mich Sven an. Crawford hatte ihm mitgeteilt, dass es offen sei, ob er nach der Pause zurückkehre. Wir wollten nicht, dass er sich sofort entscheiden muss, sondern wollten ihm drei Tage Zeit lassen. Am 27. teilte er Sven telefonisch mit, dass er die Kraft für eine Rückkehr definitiv nicht mehr habe. Ich wollte unbedingt auch noch mit Marc telefonieren, um zu hören, wie es ihm geht. Es wurde ein schwieriges Gespräch.

Was hat er gesagt?

Es war richtig emotional. Erst da habe ich so richtig realisiert, wie schlecht es ihm ging. Er machte sich gleichzeitig Vorwürfe. Er sagte: «Ich lasse die Mannschaft im Stich. Aber ich muss die Mannschaft im Stich

lassen. Wegen meiner Gesundheit.» Da wusste ich: Jetzt wird es schwierig. Auch für die Mannschaft.

Wo sahen Sie die Probleme?

Wir mussten nicht wie meist in solchen Fällen einen Trainerwechsel im Negativen, sondern im Positiven vornehmen. Es hatte unter Crawford ja alles gestimmt: die Resultate, die Entwicklung der Mannschaft. Wir waren am Rollen. Alles funktionierte. Der Halbfinal in der Champions League stand an. Doch wir wussten auch, dass vor uns bis zum Beginn des Playoffs eine Phase von 26 Spielen in 58 Tagen stand. Egal also, wer der neue Trainer sein würde: Er würde mit der Mannschaft gar nicht richtig trainieren können. Er könnte seine Ideen gar nicht einfließen lassen. Darum, um auf die ursprüngliche Frage zurückzukommen: Ja, ich war sorgenvoll.

Marc Crawfords Fall sagt auch etwas über den Trainerberuf aus. Und über den ständigen Druck, unter dem Coaches stehen.

Es gibt sogar viele Spieler, die nicht genau wissen, was der Trainer, aber auch seine Assistenten alles machen. Der Trainerjob ist ein Verschleissjob. Und ich sage sogar, der Trainerjob kann ein Risikojob für die Familie sein. Ich habe zwar auch Trainer erlebt, die nur das Nötigste taten und sonst alles den Assistenten überliessen. Doch das ist falsch, das funktioniert nicht. Und du hast so sicher keine gute Chemie in der Trainergarderobe.

Der Trainerjob wird unterschätzt.

Völlig! Du hast so viele unterschiedliche Typen in der Mannschaft. Jeden Spieler muss man individuell abholen können. Mit einigen muss man mehr sprechen, mit anderen weniger. Es

«Es gibt sogar viele Spieler, die nicht genau wissen, was der Trainer alles macht.»

gibt auch Spieler wie früher Matthias Seger oder heute Patrick Geering, die sich um das Wohlbefinden von allen im Team und im Staff kümmern wollen und sich damit sehr viel aufladen. Als Trainer musst du mit all diesen Charakteren klarkommen. Ottmar Hitzfeld hat einmal gesagt, dass er zudem viel mehr mit jenen Spielern sprach, die Ersatz waren oder nicht einmal im Aufgebot standen.

Marco Bayer sprang nach Crawfords Rücktritt ein und wurde nun Champions-League-Sieger und Meister. Er weiss aber noch nicht, ob er beim ZSC bleiben kann oder zum Farmteam GCK zurückkehrt. Wie werden Sie entscheiden?

Wir lassen uns nicht von äusseren Einflüssen treiben. Es ist uns aber auch klar, dass wir nicht zu lange warten können. Sven Leu-

enberger führt nun die Exit-Gespräche mit den Spielern und Trainern und erstellt die umfangreiche Analyse. Danach entscheiden wir. Ich gebe nun allerdings kein Datum bekannt, an dem der Entscheid fällt.

Die ZSC Lions haben heuer auch die vier wichtigsten Nachwuchstitel gewonnen. Welche Bedeutung haben diese?

Eine sehr hohe. Weil die jungen Spieler dann bereits wissen, wie es ist, zu gewinnen, und was es dafür braucht. Auch das ist Ausbildung. Unser Budget für den Nachwuchs beträgt mittlerweile fast 5,5 Millionen Franken. In der ganzen Organisation haben wir 79 Mannschaften und fast 1700 Spielerinnen und Spieler. Weil wir so viel investieren, sind uns zwei Sachen wichtig: Meistertitel und viele Spieler, die für die 1. Mannschaft ausgebildet werden. Über ein Dutzend von uns ausgebildete Spieler kamen im Playoff bei den ZSC Lions zum Einsatz.

Es wimmelt in der Liga von ehemaligen Lions-Junioren.

Vor nicht allzu langer Zeit waren in jedem NL-Team bei den ZSC Lions ausgebildete Spieler zu finden. Diese Saison waren es ausser in Ambri, Bern und Davos immer noch überall mindestens einer, insgesamt 28 Spieler.

Sie sagten kürzlich in einem Interview: Im Sportbereich läuft es, bei der 2022 eröffneten Swiss-Life-Arena müsse aber noch eine Schippe draufgelegt werden.

Auch wenn sich zuletzt einiges getan hat: Für die Wirtschaftlichkeit der Arena benötigen wir immer noch mehr Events.

2026 findet die WM unter anderem in der Swiss-Life-Arena statt.

Wir verbessern auch darum derzeit weiter die Infrastrukturen. Wir bauen zwei zusätzliche Garderoben, damit alle acht WM-Teams in bestmöglichen Kabinen einquartiert werden können und keine Provisorien neben der Halle erstellt werden müssen.

Die ZSC Lions holten heuer inklusive Nachwuchsteams so viele Pokale wie noch nie. Ausgerechnet bei den Frauen, wo der Club zuletzt dominierte, kam die Mannschaft nicht einmal in die Nähe des Titels. Es gibt neu diverse weitere ambitionierte Frauen-Teams.

Und das ist eine super Entwicklung für das Frauen-Eishockey! Ich bin froh, dass die anderen Clubs endlich etwas machen. Nun wollen auch wir einen Schritt vorwärts tätigen. Monika Waidacher wird das Management übernehmen. Angela Taylor, eine frühere Spielerin bei uns, wird neue Trainerin. Zudem wird die Swiss-Life-Arena neu auch für die Frauen fixe Heimat sein. Sie werden ihre eigenen Garderoben haben und von der perfekten Infrastruktur der Halle profitieren können.



Geglückte Titelverteidigung: ZSC-Lions-CEO Peter Zahner in der Swiss-Life-Arena. Foto: Sabina Bobst

ZSC-Meisterzeitung

Der ZSC in Zahlen

1444

So viele Schüsse wurden in der ganzen Saison auf **ZSC-Goalie Simon Hrubec** abgefeuert. 1338 parierte er, 106 musste er passieren lassen, das ergibt eine formidable Fangquote von 92,7 Prozent. **6-mal (davon 4-mal im Playoff)** liess Hrubec keinen Gegentreffer zu. Weil Goalies praktisch das ganze Spiel auf dem Eis stehen, überflügelt Hrubec natürlich auch Lehtonens 84'104 Sekunden Eiszeit. Hrubec kam auf deren 185'411, das sind 2 Tage, 3 Stunden, 30 Minuten, 11 Sekunden.

118

Es heisst, der beste Freund des Goalies sei der Pfosten. Besonders gerne haben die Torhüter aber auch jene Mitspieler, die fleissig gegnerische Schüsse blocken. Besonders hervorragen hat sich bei den ZSC Lions diese Saison **Mikko Lehtonen**. 118-mal verhinderte er mit Körper oder Stock, dass ein geschossener Puck den Weg aufs ZSC-Tor fand. Im Playoff waren seine **2,31 Blocks pro Spiel** ligaweiter Höchstwert aller regelmässig eingesetzter Spieler.

48

Apropos **Pfosten oder Latte**: 48-mal liessen die ZSC Lions diese Saison die gegnerische Torumrandung erklingen. Zum «Vollposten der Liga» reichte es knapp nicht, Lausanne war mit deren 49-mal die Nummer 1. Der Zürcher Meisterspieler mit den meisten Schüssen an Pfosten oder Latte? Das war Stürmer **Denis Malgin** mit deren 7, dicht gefolgt von seinem Schweizer Linienpartner Sven Andrighetto mit 6. Malgin teilt sich die Ligakrone übrigens mit Rapperswils Victor Rask und Ambris Dominik Kubalik.

84'104

So viele Sekunden stand der finnische Verteidiger **Mikko Lehtonen** diese Saison in 66 Meisterschaftsspielen auf dem Eis – das ist Höchstwert aller Feldspieler beim ZSC. Und das ist fast ein ganzer Tag: **23 Stunden, 21 Minuten, 44 Sekunden**. Auf mehr als einen Tag kam die Nummer 1 der ganzen Liga: Lausannes Kanadier Gavin Bayreuther, der in 70 Spielen eingesetzt wurde, mit 1 Tag, 1 Stunde, 1 Minute und 32 Sekunden.

68,7

Schaut man auf die Analytics, war Captain **Patrick Geering** im Playoff in einem Bereich die klare Nummer 1 der Lions. Stand er auf dem Eis, wurden bei 5-gegen-5 68,7 Prozent der Torgefahr vor dem gegnerischen Tor notiert. In der Regular Season war Geering die Nummer 3 mit 60,1 – knapp hinter seinem häufigsten Verteidiger-Partner **Dean Kukan** (60,3) und Stürmer **Yannick Zehnder** (61,3), der vor allem darum die Nummer 1 war, weil er bei nur sehr wenig Torgefahr gegen das eigene Team auf dem Eis stand.



Wenn das ganze Team Spalier steht: Captain Patrick Geering stemmt den mächtigen Pokal der Champions League. Foto: Melanie Duchene

Der Zürcher Triumphzug durch Europa

Zweiter Champions-League-Titel Wie die ZSC Lions nach 2009 zum zweiten Mal triumphierten – und wieso das für sie so wichtig war.

Simon Graf

«Eine Reise von 1000 Meilen beginnt mit dem ersten Schritt», sagte der chinesische Denker Laotse. Das Zitat soll motivieren, Grosses anzupacken. Doch genau genommen stimmt es nicht ganz. Denn die Reise beginnt schon vorher, im Kopf. Nach mässigem Abschneiden in der Champions Hockey League seit ihrem wundersamen Tri-

umph 2009 suchten die ZSC Lions nach ihrem Meistertitel von 2024 einen neuen Stimulus und fanden ihn im internationalen Wettbewerb. Auch motiviert durch den Erfolg Servettes vom Vorjahr definierten sie den Gewinn der Champions League ganz unbescheiden als eines ihrer Saisonziele – und liessen ihren Worten Taten folgen. Ihre Europatournee mit Auswärtsspielen in Hamar, Tam-

pere, Klagenfurt, Straubing, Berlin und schliesslich Genf gipfelte am 18. Februar im Finalspiel in der Swiss-Life-Arena gegen den schwedischen Traditionsclub Färjestad. Und es passte, dass Sven Andrighetto beide Tore zum 2:1 erzielte. Er wurde mit 10 Toren und 22 Punkten aus 12 Spielen nicht nur bester Skorer der CHL-Kampagne, sondern auch zum wertvollsten Spieler gewählt.

Jener Final auf höchstem europäischem Niveau bestärkte den ZSC nach schwierigen Wochen nach dem plötzlichen Abgang von Marc Crawford und einer Grippewelle, die selbst Coach Marco Bayer erfasste, wie gut sie sind, wenn sie komplett sind und alle zusammenspannen.

Del Curtos Begeisterung

Auch Arno Del Curto, sechsfacher Meistercoach mit dem HCD,

war begeistert vom Auftritt der Zürcher. Er rief den Journalisten spontan an und fragte: «Wieso spielen sie nicht immer so?» Jedenfalls war dieser Final für sie ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Titelverteidigung und ein weiterer Prestigeerfolg für das Schweizer Eishockey.

Stellt sich für die ZSC Lions nur eine Frage: Welche neuen Ziele sollen sie sich im nächsten Winter setzen?

Final: ZSC Lions - Färjestad 2:1 (1:0, 1:0, 0:1) 12'000 Zuschauer (ausverkauft).
Tore: 18. Andrighetto (Balcers, Trutmann) 1:0.
 33. Andrighetto (Balcers, Malgin) 2:0.
 51. Aslund (Tomasek, Nygren/Ausschluss Malgin) 2:1.
ZSC Lions: Hrubec; Weber, Kukan; Lehtonen, Geering; Kinnunen, Marti; Trutmann; Andrighetto, Malgin, Balcers; Frödén, Lammikko, Riedi; Rohrer, Grant, Zehnder; Baltisberger, Sigrist, Baechler.

Achtelfinal: ZSC - Straubing 4:2 / 7:1
Viertelfinal: ZSC - Eisbären Berlin 4:3 / 5:4
Halbfinal: ZSC - Servette 6:1 / 3:3

Der Weg zum Titel 2024/25

1. Lausanne	52	25	9	4	14	153:128	97
2. ZSC	52	22	11	5	14	156:121	93
3. Bern	52	24	3	13	12	165:139	91
4. Zug	52	25	5	3	19	173:136	88
5. Davos	52	22	7	6	17	147:129	86
6. Fribourg	52	21	5	10	16	132:128	83
7. Kloten	52	21	7	2	22	134:149	79
8. SCL Tigers	52	20	4	7	21	133:126	75
9. Lakers	52	19	4	8	21	141:154	73
10. Ambri	52	12	14	9	17	146:158	73
11. Biel	52	17	7	6	22	130:133	71
12. Servette	52	17	7	6	22	141:153	71
13. Lugano	52	20	1	4	27	137:160	66
14. Ajoie	52	11	4	5	32	114:188	46

Viertelfinal

ZSC Lions - Kloten 4:1

ZSC Lions - Kloten 5:1 (2:1, 2:0, 1:0)
 Kloten - ZSC Lions 0:5 (0:0, 0:1, 0:4)
 ZSC Lions - Kloten 1:0 (0:0, 0:0, 1:0)
 Kloten - ZSC Lions 2:1 (1:0, 0:1, 1:0)
 ZSC Lions - Kloten 5:2 (1:0, 0:1, 4:1)

Halbfinal

ZSC Lions - Davos 4:2

ZSC Lions - Davos 6:1 (3:0, 2:0, 1:1)
 Davos - ZSC Lions 4:3 (1:0, 2:1, 1:2)
 ZSC Lions - Davos 5:1 (1:0, 3:0, 1:1)
 Davos - ZSC Lions 3:1 (2:0, 0:1, 1:0)
 ZSC Lions - Davos 3:0 (0:0, 2:0, 1:0)
 Davos - ZSC Lions 4:6 (0:1, 2:2, 2:3)

Final

ZSC Lions - Lausanne 1:4

Lausanne - ZSC Lions 0:3 (0:2, 0:1, 0:0)
 ZSC Lions - Lausanne n.V. 3:2 (1:2, 0:1, 0:0)
 Lausanne - ZSC Lions 4:2 (1:0, 1:1, 2:1)
 ZSC Lions - Lausanne 3:1 (1:0, 2:0, 0:1)
 Lausanne - ZSC Lions 2:3 (2:1, 0:1, 0:1)

Impressum

«ZSC-Meisterzeitung» ist eine Beilage des Tages-Anzeiger
Herausgeberin/Verlag Tamedia
 Publikationen Deutschschweiz AG
 Werdstrasse 21, 8004 Zürich
 E-Mail: beilagen@tamedia.ch
 Website: tagesanzeiger.ch/beilagen

Anzeigen
 Oliver Pargätzi, Tamara Isabel, Remo Birchler, Stefan Wieland, Urs Gut
 Tel. +41 (0)44 248 40 30
 E-Mail: inserate@tages-anzeiger.ch
 Website: publishing.goldbach.com

Redaktion und Produktion
 Simon Graf, Kristian Kapp, Angelo Rocchinotti, Alex Trunz, Thierry Dick, Sandro Siemer

Auflage
 91'718 (Wemf 2024)

Leser
 318 000 (MACH Basic 2024-2)

Druck
 DZZ Druckzentrum Zürich AG
 Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Wie laut kann man vor Freude brüllen?

Der Tagi gratuliert den ZSC Lions zum 11. Meistertitel

Finden wirs raus.

Tagess Anzeiger